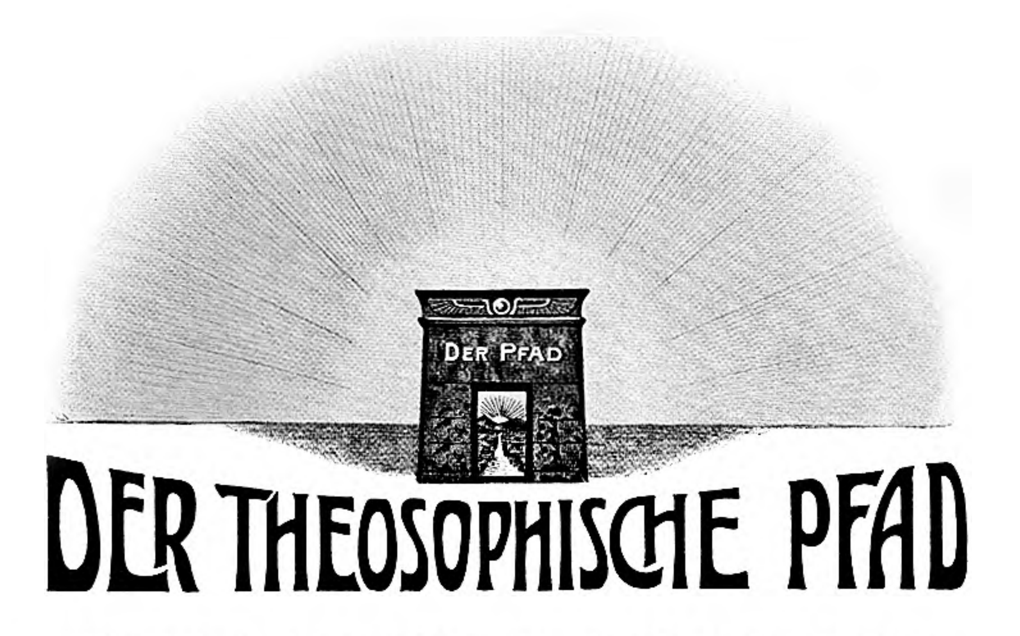


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Die alte Lehre der Wiederverkörperung scheint die vernünftigste und mit Gottes Weisheit und Güte am besten übereinstimmende Lehre zu sein, da durch sie alle die in einem Leben so notwendigen, ungleichen Fügungen in einem anderen Leben ausgeglichen werden können und alle Geschöpfe in einem rechtmäßigen Kreislauf den höchsten und niedersten, den auserwähltesten und beschwerlichsten Obliegenheiten des Lebens dienen. Hierdurch können Belohnungen und Bestrafungen nicht nur gemäß der Lebensführung geregelt, sondern auch die Angelegenheiten des Universums durchgeführt werden, womit gleichzeitig den Zwecken der Gerechtigkeit und Nützlichkeit entsprochen wird.

Soame Jenyns.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XII. JAHRGANG — MÄRZ 1914 — NUMMER 12

Inhalt



IN EINEM POINT LOMA-GARTEN
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XII. JAHRG. MÄRZ 1914 NUMMER 12

Dem wahren Gläubigen ist Wahrheit, wo immer sie sich ihm darbietet, willkommen; auch wird ihm nicht die eine oder andere Lehre die weniger wahre oder weniger kostbare sein, weil sie nicht nur von Moses oder Christus, sondern gleicherweise auch von Buddha oder Lao Tse erkannt wird.

Max Müller.

DIE WESENTLICHE WAHRHEIT DES CHRISTENTUMS, von einem Christen und Theosophen

(Schluß.)

Kehren wir jedoch wieder zu der christlichen Lehre zurück. „Warum," fragt Professor Royce von der Harvard-Universität in *Die christliche Lebenslehre,* „warum ist im Himmel mehr Freude über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Reue nicht bedürfen? Warum wird das verlorene Schaf in der Wildnis gesucht? Weil die Einzelseele eine unendliche Bedeutung in und durch die Einheit mit dem Reiche Gottes hat. Das wiedergefundene, verlorene Schaf — der bereuende Sünder — symbolisiert die Wiederherstellung der Einheit in der Gemeinde." Da die Seele von göttlicher, unsterblicher Art ist, ist sie unendlich wertvoll, und im Christentum ist ihr alles untergeordnet. Denn, »was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele«. *(Matth. XVI, 25.)* Patanjali betonte dies sogar noch eindringlicher, indem er sagte: „Die Welt existiert nur um der Seele willen." (*Yoga-Aphorismen.*) Die Theosophie lehrt, daß jeder Mensch ein Strahl des Unendlichen ist, „eine Verkörperung seines Gottes«, sagt Madame Blavatsky; und als solche stellt er eine besondere Seite seiner Gottheit dar, welche die Grundbedingung seines Seins ausmacht. Wie sehr schön gesagt worden ist: „Wir leben, um die noch nicht verwirklichten Möglichkeiten im Weltall zu entfalten. . . . Das höhere Leben, dessen Keim in jedem Menschen schlummert, ist noch von niemand entsprechend

dargeboten." „In dem Gemüt Gottes besteht — so glauben wir — ein Abbild von dem, was jeder Mann oder jede Frau in ihrem Leben tun könnten: die Charaktere verschieden, aber alle auf irgend eine Weise schön, sodaß wir uns vorstellen können, daß jede Farbe Seiner »vielfarbigen Weisheit« widergespiegelt wird von irgend einem seiner unzähligen Geschöpfe." (*Glauben und Wissen* von Rev. W. R. Inge. M. A.)

Betrachtet man das Christentum vom ethischen Standpunkte, so mag es wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Es verheißt *Belohnung* — oder Vergeltung — für jeden Gedanken, jedes Wort und jede Tat »Was der Mensch säet, das soll er ernten«. (*Gal.* VI, 7.)

2. Es fordert *Läuterung* des Herzens — Wiedergeburt. »Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen«. (*Joh. III, 3.*)

3. *Liebe* zu Gott und zum Nächsten. »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das erste und größte Gebot, und das zweite ist gleich dem: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« (*Matth.* XXII, 38, 39.)

4. Fortschreitende Zunahme in der *Vervollkommnung*. »Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.« (*Matth.* V, 48.)

Theosophie lehrt diese großen, moralischen Wahrheiten gleichfalls, aber außerdem legt sie diese Wahrheiten als Teile eines vollständigen philosophischen Systems dar, das nach der Anschauung vieler in der christlichen Darstellung fehlt. Die Grundprinzipien dieser Philosophie sind: »Universale Einheit und Ursächlichkeit, menschliche Solidarität, das Gesetz von Karma und von Reinkarnation. Dieses sind die vier Glieder der goldenen Kette, welche die Menschheit zu *einer* Familie verbinden soll, zu einer universalen Weltbruderschaft.« (*Schlüssel zur Theosophie.*) Nehmen wir diese Grundsätze in der Reihenfolge, wie wir sie eben in einer kurzen Zusammenfassung der christlichen Lehre gegeben haben, vor:

1. *Belohnung:* »Karma gibt jedem Menschen die tatsächlichen Folgen seiner eigenen Handlungen zurück; . . . er wird alle Leiden, die er verursacht hat, sühnen müssen, gerade so wie er in Freude und Seligkeit ernten wird alle die Früchte des Glückes und der Wohltaten, zu denen er beigetragen hat.« Karma ist erklärt worden

als »das letzte Gesetz des Weltalls, das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit, das immer danach strebt, das gestörte Gleichgewicht der körperlichen und den Einklang der moralischen Welt wiederherzustellen. . . . Alle Schmerzen und alle Leiden sind die Folgen des Mangels an Harmonie, und der schreckliche und alleinige Grund für die Störung der Harmonie ist „Selbstsucht" in irgend einer Form. . . . Glauben an Karma ist der höchste Antrieb zu einer Bessergestaltung der folgenden Wiedergeburt.« (*Schlüssel zur Theosophie.*)

2. *Läuterung:* »Theosophie lehrt den Menschen „durch das Höhere Selbst das niedere Selbst" zu überwachen und zu besiegen, sich selbst innerlich und moralisch zu reinigen.« (*Schlüssel zur Theosophie.*) Denn nur durch Unterwerfung der niederen Natur kann der Einzelne sowohl als auch die Gesamtheit wahren Fortschritt machen. Der Mensch ist tatsächlich »ein Tempel Gottes«, aber »sowohl durch Vererbung, als auch durch seine eigenen Handlungen ist er ein entweihter Tempel, und unsere erste Pflicht, uns sowohl wie unserer Rasse gegenüber ist, ihn zu reinigen.«

3. *Liebe:* In der *Stimme der Stille* steht: »So sollst du in vollständigem Einklang stehen mit allem, das da lebt, den Menschen Liebe entgegenbringen, als ob sie deine Brüderschüler wären, Jünger desselben Meisters, Söhne derselben Mutter.« „Derjenige, welcher nicht Altruismus ausübt, ist kein Theosoph", sagt Madame Blavatsky. Theosophie verlangt also unbedingtes Vertrauen und Treue dem Göttlichen gegenüber, das in jedem Menschen ist, sogar in dem heruntergekommensten, wenn er es nur zum Durchbruch kommen lassen will. Dieser innewohnenden Göttlichkeit sollen wir, so wird uns gelehrt, alles, was wir sind und was wir tun, anvertrauen; denn in der *Bhagavad Gita* heißt es: »Durch seine Gnade wirst du die höchste Glückseligkeit erlangen.«

4. *Vervollkommnung:* Und so soll der Mensch Vollkommenheit erreichen. Die christliche Lehre gibt zu, daß dies in unserem kurzen Erdenleben nicht möglich ist, und Theosophie fügt die tröstende Lehre zu, daß, was auch unsere Mißerfolge hier gewesen sein mögen, wir doch »andere Höhen in anderen Leben« erreichen werden, indem wir zur Erde zurückkehren, so oft als es nötig ist, um den Lohn unserer Handlungen zu empfangen und des Lebens große Aufgaben kennen zu lernen. »Reinkarnation ist die Verheißung der menschlichen Vervollkommnung.« Wahrhaftig, Karma und Reinkarnation sind die Zwillingslehren, welche die schwierigen Probleme

der Vererbung erschließen und die scheinbar launische Weise erklären, in der Armut und Reichtum, Leiden, Freude und Schmerz unter den Menschen auf Erden verteilt sind. Sie lösen die verschlungenen Probleme der Notwendigkeit und des freien Willens und zeigen uns, daß wir keineswegs Geschöpfe der Notwendigkeit sondern daß wir die Schöpfer unseres eigenen Geschickes sind.

Zum Schluß: die Kirchen sind Jahrhunderte lang gezwungen gewesen, zu versuchen, ihre Glaubensbekenntnisse in Einklang zu bringen mit den Forderungen der wechselnden, sich immer erweiternden Gedanken der Menschheit und sie sind in ihren Auslegungen zurückgedrängt worden auf das, was wie es schien, ein immer abnehmender Rest religiöser Wahrheiten war. Das Ende ist aber noch nicht erreicht. Wenn gegenwärtig die Kirchen weniger angegriffen werden, ist es deshalb, weil die Überzeugung Platz gegriffen hat, daß sie im weitesten Sinne außerhalb der Hauptströmungen des menschlichen Gedankens stehen. Es herrscht zwar lebhafteres Interesse an der Religion selbst, aber weniger an Glaubensbekenntnissen und Dogmen. Das Bemühen, zur Grundwahrheit vorzudringen durch das Studium von dem, was den verschiedenen historischen Darstellungen der Religionen gemeinsam ist, ist für die Theosophie, welche als die höchste Religion betrachtet werden muß, günstig. Dadurch, daß die Theosophie auf den Abstieg des Geistes in die Materie besteht, bereitet sie eine neue und feste Basis für die Lehre von dem Aufstieg des Lebens aus den niederen Formen; denn alles in der Natur strebt dem Menschlichen und alles Menschliche dem Göttlichen zu. Obgleich die Kirchen immer noch und zweifellos noch weiterhin viele ernsthafte Gläubige zu den ihrigen zählen, so geraten doch eine immer wachsende Anzahl Kirchenmitglieder in Widerspruch mit vielen Teilen der Glaubenslehre, die in ihren Bekenntnissen niedergelegt ist. Dies ist zum Teil dem Umstand zuzuschreiben, daß wissenschaftliche und historische Irrtümer mit religiösen Dogmen vermischt worden sind. Kein Wunder daher, daß die Zunahme der immer exakter gewordenen Methoden der Untersuchung eine Rückwirkung auf das Dogma ausgeübt hat, und daß denkende Menschen danach streben sollten, das Vergängliche von dem Bleibenden in den religiösen Wahrheiten zu trennen.

In einer Zeit wie der unsrigen ist die Kenntnis von der Theosophie von größter Wichtigkeit. Wir besitzen ein vollständiges System der Philosophie, der Geistes- und Gemütspsychologie und

haben Kenntnis von der Entwicklung des Lebens auf unserem Planeten, die durch Entdeckungen der Archäologen und Anthropologen immer genauer wird. Daher zögern wir nicht, die Aufmerksamkeit der denkenden Menschen, denen der Fortschritt der Wissenschaft und die Wohlfahrt der Menschheit am Herzen liegt, auf das Studium der Theosophie hinzulenken.

Es muß allen, die etwas von Theosophie wissen, offenkundig sein, daß sie der Schlüssel zu den Rätseln des Lebens ist; denn, ungleich den Kirchen, ist sie imstande, Gründe anzugeben, und anstatt ihre Lehren zu Dogmen zu versteinern, gibt sie uns Grundlagen und Erläuterungen. Theosophie verlangt nicht, daß alle Menschen gleichen Musters sind; Einheit ist nur möglich, wo Verschiedenheit ist. Die Theosophie macht aus einem Christen einen besseren Christen, aus einem Buddhisten einen besseren Buddhisten und lehrt den Anhängern einer Religion die wesentliche Wahrheit, die diese Religion enthält. Wenn sie die Wahrheiten, die in ihrer eigenen Religion sind, nicht erkennen, wie sollen sie die Wahrheiten der anderen erkennen? Gerade wie ein Mensch lernt, in dem Maße als er an Kenntnissen und Erfahrungen zunimmt, sich als ein Glied einer Familie, dann einer Nation und schließlich der Menschheit zu betrachten, so kann er auch ein Anhänger einer besonderen Kirche, einer besonderen Religion und zuletzt doch ein Glaubender und Vollbringer jener Wahrheiten sein, die das ganze Universum umschließen, und welche sich zum Teil, aber niemals gänzlich in jeder Religion widerspiegeln.

Das wahre Gut des Menschen ist das eifrige Bestreben nach Vervollkommnung seiner Natur.

Spinoza.

GEBET

Fragesteller: Glauben Sie überhaupt nicht an die Wirkungskraft des Gebets?

Theosoph: Nicht an die des in so und so vielen Worten eingelernten und äußerlich wiederholten Gebets.

Frag.: Gibt es denn auch eine andere Art von Gebet?

Theosoph: Ganz bestimmt; wir nennen es Willensgebet.

Es ist eine Stärkung unseres Willens in dem Suchen, denselben mit dem Göttlichen Willen in Einklang zu bringen.

Frag.: Wenn Sie beten, an wen richten Sie dann Ihr Gebet?

Theosoph: An »Unseren Vater im Himmel« — in der esoterischen Bedeutung, welche von der in der Theologie gegebenen Bedeutung gänzlich verschieden ist. . . . Ein Theosoph richtet sein Gebet an *seinen Vater, der im Verborgenen ist.* Lesen Sie, und suchen Sie zu verstehen *Matthäus VI, 6.*

Ebenso die Worte Pauli: „Wisset Ihr nicht, daß Ihr der Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in Euch wohnet?"

Lasse niemanden diesen Geist, der in uns allen ist, vermenschlichen. Lasse keinen Theosophen, der sich an die göttliche und nicht an die menschliche Wahrheit halten will, sagen, daß dieser »Gott im Verborgenen« verschieden ist, weder von dem vergänglichen Menschen, noch von dem unvergänglichen Wesen — denn alle sind eins. Noch, daß das Gebet ein Bittgesuch ist. Es ist vielmehr ein Mysterium, ein zarter Vorgang, durch welchen endliche und begrenzte Gedanken und Wünsche in spirituelles Wollen, in den Willen umgewandelt werden; diesen Vorgang heißt man »spirituelle Umwandlung«. Die Intensität unseres heißen Sehnens gestaltet das Gebet zum »Stein der Weisen«, oder zu dem, das Blei in reines Gold verwandelt.

Das Gebet des wahren Theosophen ist: »Dein Wille, nicht mein Wille geschehe«, und durch Festhalten an dem Gedanken an die unendliche, spirituelle Macht, erhebt sich der Betende über die Ebene der persönlichen Wünsche; sein spiritueller Wille wird gekräftigt, und mit Hilfe desselben sucht er alsdann mit dem Höheren Gesetz auf dem Wege des geringsten Widerstandes besser zu wirken. Der einzige Gott, welchen wir erkennen, und zu welchem wir beten müssen, oder besser gesagt, mit dessen Übereinstimmung wir handeln müssen, ist der Göttliche Geist, welchen keine Sprache beschreiben und welchen das engbegrenzte Gemüt nicht begreifen kann. Das Feuer seiner Göttlichen Energie können wir jedoch in unserem Herzen fühlen, wenn es uns zum rechten Handeln erweckt und unseren Pfad erleuchtet.

Frag.: Wo sucht der Theosoph Kraft, seine Leidenschaften und seine Selbstsucht zu besiegen?

Und somit die Fähigkeiten seiner Höheren Natur zu entwickeln?

Theosoph: Bei seinem Höheren Selbst, dem Göttlichen Geist, oder dem Gott in ihm, und bei seinem *Karma*.

Die Anschauung der Theosophie in bezug auf das Gebet, wie dies im *Schlüssel zur Theosophie* erklärt wird, ist, daß das rechte Gebet in starkem Trachten nach einem höheren und reineren Leben besteht. Dieses Sehnen erweckt den spirituellen Willen und ruft ihn zu Hilfe für den Kampf gegen die niedere Natur.

Wenn sich ein Mensch angeekelt fühlt von der Selbstsucht, der Schwachheit oder der Dunkelheit seines Lebens und einen machtvollen Ruf um innere Hilfe ergehen läßt, dann wird der Göttliche Teil seiner Natur antworten, indem er Licht in das Gemüt und Mut in das Herz des Bedrängten sendet.

Das Gebet ist keine an einen persönlichen Gott gerichtete Bitte, sondern eine Gemeinschaft mit unserem »Vater im Verborgenen«, das heißt, mit dem Göttlichen Wesen in unserem eigenen Herzen.

Das Irrige im gewöhnlichen Gebet ist doppelt: 1. Das Gebet wird an ein außerhalb unser und von uns getrennt gedachtes Wesen gerichtet. So wird die Vorstellung bestärkt, daß Gott und seine Geschöpfe vollständig getrennt von einander sind; der Mensch wird seiner Verantwortlichkeit enthoben und wird zu einem schwachen Bittsteller.

2. Im Vergleich zu der erweiterten Theosophischen Auffassung müssen die gewöhnlichen Gebete zum größten Teil selbstisch und unweise erscheinen, denn sie stellen gar oft nur bloße Bitten um Gewährung eines persönlichen Vorteiles dar, oder um etwas, das das irrende Gemüt für notwendig oder wohltätig hält. So stehen auch die Gebete verschiedener Individuen mit einander im Widerspruch. Besonders, wenn von zwei miteinander kämpfenden Nationen jede für sich den Sieg über die andere erfleht; oder, wenn jemand um die Förderung seiner eigenen Interessen, sein nächster Nachbar im Kirchenstuhl aber für die diametral entgegengesetzten Interessen betet; oder, wenn der eine um Regen bittet, und der andere um Sonnenschein.

Die Folge der zur Zeit üblichen Art zu beten ist, daß der Betende ganz unbewußt bloß seinen eigenen selbstischen Willen stärkt, indem er Gedankenkräfte zu Hilfe ruft und nach Resultaten strebt, die nicht einmal gut für ihn sind. Denn, *solches Gebet kommt nicht aus dem Herzen, es kommt aus den Begierden.* Das Herz würde nur darum bitten, es möge kommen was recht und gut ist, wie

Jesus tat, als er sagte: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“

Die Idee des wahren Gebetes, wie es von Christus gelehrt wurde, ist mit der Idee der auf eine niedere Gottheit oder eine Naturkraft gerichteten Beschwörungsformel verwechselt worden. Solche Beschwörungen wurden von Leuten, die sich damit abgaben, auf niedrigere, wie sie glaubten, selbst unter ihnen stehende Gottheiten gerichtet und waren mehr eine Art Befehle. Irgend jemand, der eine Gottheit um eines besonderen Dienstes willen anruft, bedient sich in Wirklichkeit seines eigenen Willens zu einem selbstischen oder nicht weisen Zweck; er wird seine selbstischen Begierden stärken und dadurch das harmonische Auswirken seines Lebensloses behindern.

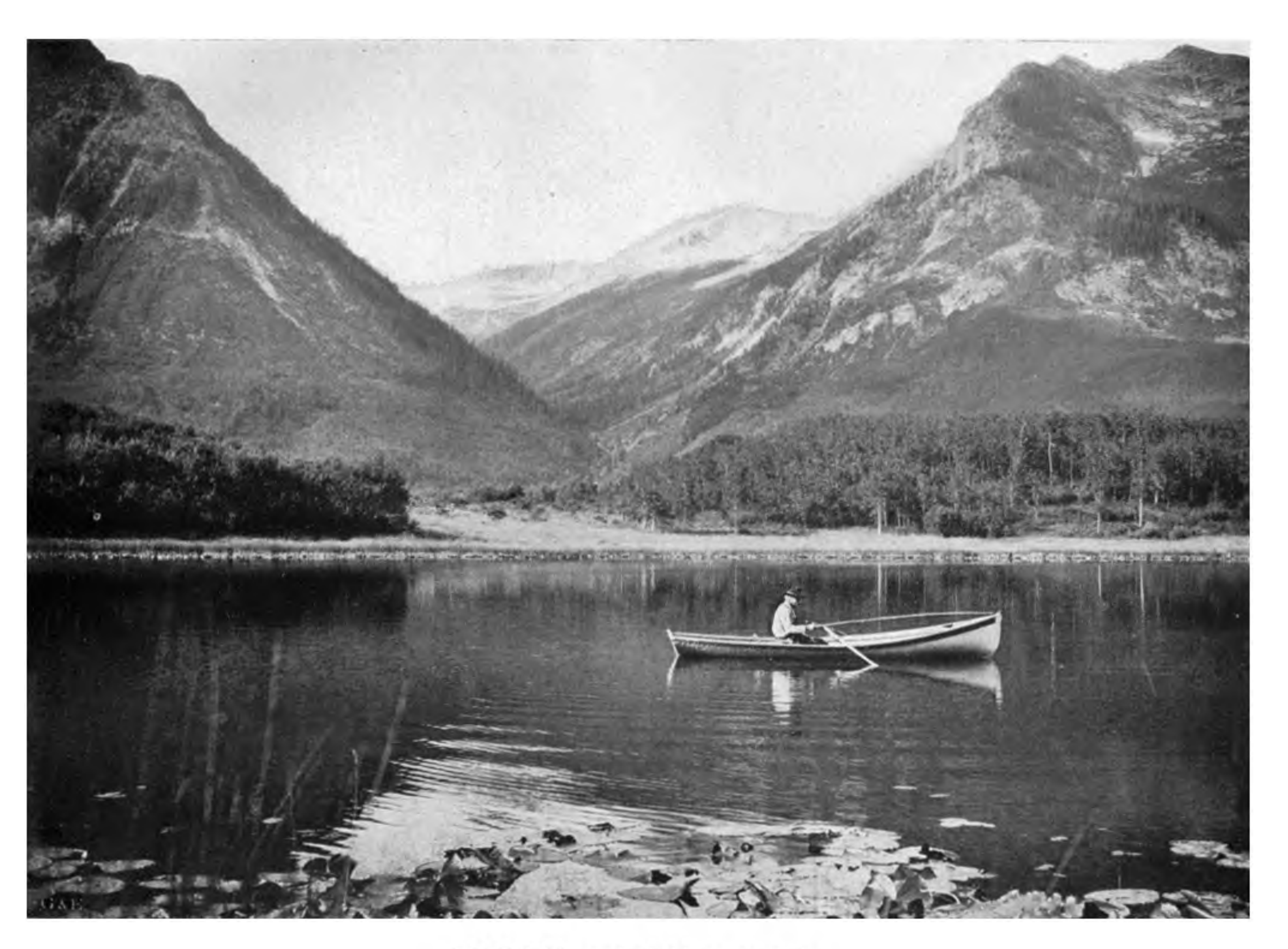
Derjenige aber, welcher über seine kleinlichen, persönlichen Wünsche und Launen hinausstrebt, und das höhere Leben, von dem Christus als dem »Königreich des Himmels« spricht, zu erreichen sucht, stellt seinen selbstischen Willen beiseite und setzt den spirituellen Willen in Tätigkeit.

Das Gebet, wie man es gewöhnlich versteht und darbringt, *tötet das Selbstvertrauen.* Das wahre Gebet führt uns jedoch zum Vertrauen auf die Stärke unseres eigenen, wirklichen Selbstes, das in seinem Wesen eins ist mit dem Göttlichen und das sich uns offenbaren will und das Scheinselbst, das unsere buntgemischte Persönlichkeit ausmacht, zerteilt.

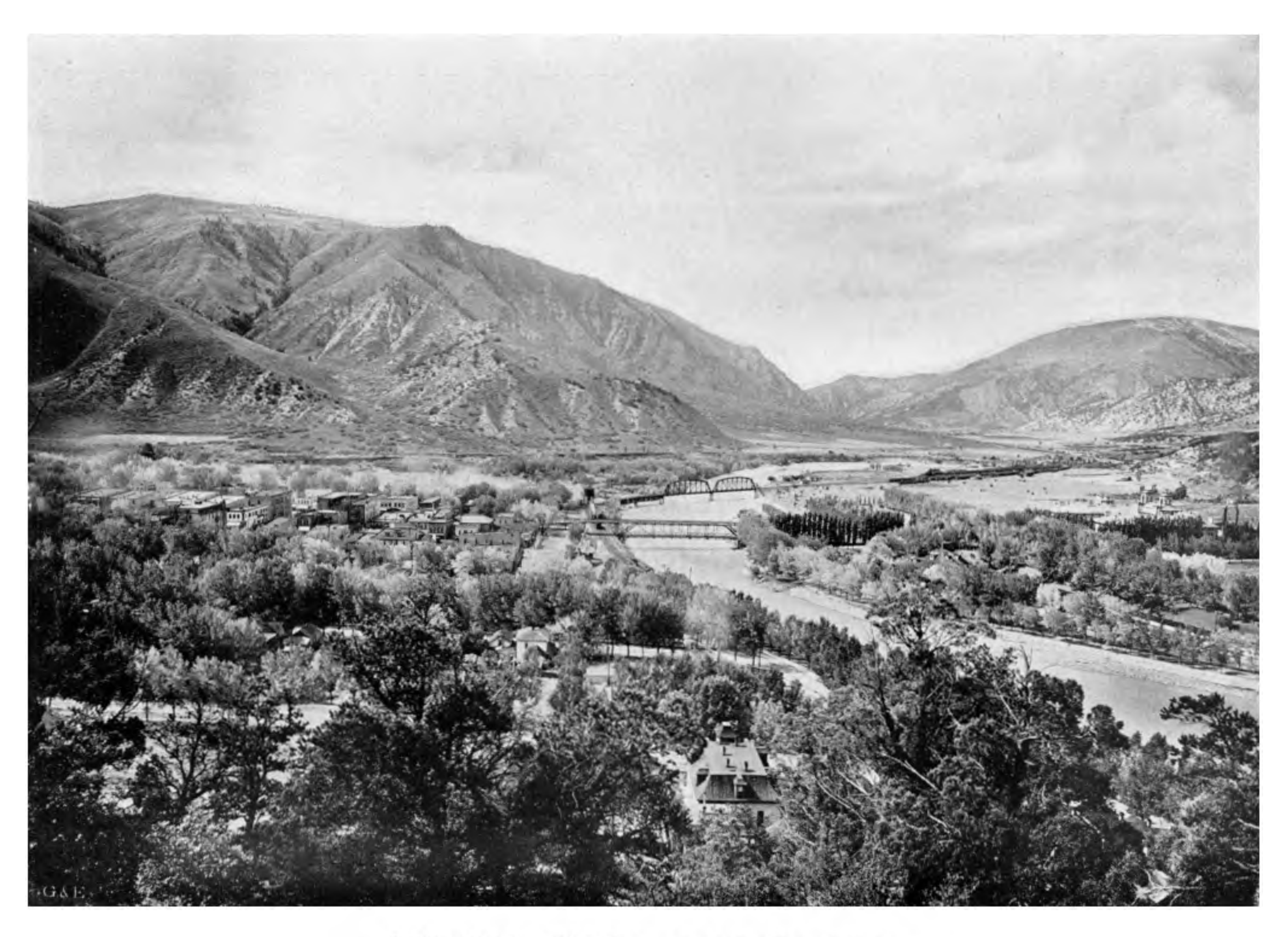
Aus *Die Mysterien der Herzenslehre.*

Ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloß unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet. *Goethe.*

Jeder kommende Frühling, der die Sprößlinge der Pflanzen aus dem Schoße der Erde treibt, gibt mir Erläuterung über das bange Rätsel des Todes und widerlegt meine ängstliche Besorgnis eines ewigen Schlafes. *Schiller.*



LILY-SEE, COLORADO, U. S. A.



GLENWOOD SPRINGS, COLORADO, U. S. A.
Badeort, berühmt wegen seiner warmen Mineralquellen

DAS VERGLEICHENDE RELIGIONSSTUDIUM im Lichte der Theosophie, von W. A.-H.

In diesen Tagen des zwanzigsten Jahrhunderts, da so viele aufrichtige und hervorragende Männer und Frauen dem vergleichenden Studium der Religionen große Aufmerksamkeit zuwenden, ist es bemerkenswert, daß so wenige erfassen, daß eine Mutter der Religionen existieren muß, eine Zusammenfassung der göttlichen Wahrheiten, welche in so großmütiger Weise und mit so großen Opfern von ihren getreuen Ergebenen in allen Zeitaltern gelehrt wurden. Hierüber lesen wir in einem der *Theosophischen Handbücher* einige interessante Erklärungen:

> Jeder weiß, daß die großen Religionen von einander *abweichen,* und auch, daß sie in bezug auf den Lebenspfad, welchen sie die Menschen zu gehen lehren, einander *ähneln.* Sie bieten auch viele andere Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen.
>
> Die Nationen waren in ihren Charaktereigentümlichkeiten immer von einander verschieden, Unterschiede, die dem Landstrich, welchen sie bewohnten, zuzuschreiben sind, manchmal auch anderen Ursachen. Das eine Volk ist phantasievoll, das andere philosophisch, wieder ein anderes einfach, Viehzucht treibend oder aktiv und kriegerisch.
>
> Durch die Kraft ihrer eigenen Tatsachen werden die Gelehrten gezwungen, den gemeinsamen Behälter und die gemeinsame Quelle der großen Weltreligionen zu erkennen. Ihre Forschungen würden sich sofort leichter gestalten und fruchtbarer erweisen, wenn sie die Existenz einer gemeinsamen Quelle, wenn auch nur als Hypothese, zu Grunde legen wollten. Wenn sie ihre Studien in diesem Licht betreiben wollten, würden sie gar bald dadurch belohnt werden, daß sie aus der Verwirrung die majestätischen Umrisse der Religionsphilosophie hervortreten sähen, welche wir als Theosophie kennen. . . . Diese Lehre ist von Zeitalter zu Zeitalter, von Jahrhundert zu Jahrhundert überliefert worden. Ihre Boten, die sich zu besonderen Zeiten und an besonderen Plätzen, gemäß dem Bedürfnis der Menschheit, wiederum verkörperten, haben alle die großen Weltreligionen gegründet — Aspekte der Theosophie — die jenen Zeiten und Plätzen besonders angepaßt waren.

Wollen wir zum Vergleich die folgenden Lehren betrachten. In den *Gesetzbüchern* des indischen Weisen *Manu* (Buch VI, Sloka 92) lesen wir:

> Ergebung, Böses mit Gutem vergelten, Mäßigkeit, Reinheit, Unterdrückung des Sinnlichen, Kenntnis der Sastras (heiligen Bücher), sowie der Höchsten Seele, Wahrhaftigkeit und Enthaltsamkeit von Ärger, das sind die zehn Tugenden, aus welchen die *Pflicht* besteht. . . . Jene, welche diese zehn Vorschriften der Pflicht studieren und, nachdem sie dieselben studiert haben, ihr Leben nach denselben einrichten, werden den höchsten Zustand erreichen.

H. P. Blavatsky schreibt:

Wenn Manu diese Worte nicht viele Jahrtausende *vor* der Zeitrechnung des Christentums aussprach, so darf doch keine Stimme in der Welt ihnen ein geringeres Alter als mehrere Jahrhunderte vor Christi absprechen.[1]) Dasselbe ist mit den Lehren des Buddhismus der Fall.

Wenn wir uns der *Prâtimoksha Sûtra* und anderen religiösen Abhandlungen der Buddhisten zuwenden, dann lesen wir die folgenden zehn Gebote:

1.) Du sollst kein lebendes Geschöpf töten.
2.) Du sollst nicht stehlen.
3.) Du sollst dein Gelübde der Keuschheit nicht brechen.
4.) Du sollst nicht lügen.
5.) Du sollst die Geheimnisse anderer nicht verraten.
6.) Du sollst den Tod deiner Feinde nicht herbeiwünschen.
7.) Du sollst das Gut anderer nicht begehren.
8.) Du sollst keine beleidigenden und gemeinen Worte aussprechen.
9.) Du sollst nicht im Luxus schwelgen (auf weichen Betten schlafen oder faul sein).
10.) Du sollst weder Silber noch Gold annehmen.[2])

„Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben erwerbe?“ fragte ein Mann Jesus. „Halte die Gebote!“ „Welche?“ „Du sollst keinen Mord begehen, du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen“ ist die Antwort. (Matth. XIX, 16-18.)

„Was soll ich tun, um in den Besitz von Bhodi (der Erkenntnis ewiger Wahrheit) zu gelangen?“ fragt ein Schüler seinen buddhistischen Meister. „Welchen Weg gibt es um ein Upasaka zu werden?“ „Halte die Gebote!“ „Welche sind sie?“ „Du sollst dich dein ganzes Leben lang des Mordes, Diebstahls, Ehebruchs und des Lügens enthalten“, antwortet der Meister.[3])

H. P. Blavatsky schreibt in *Isis entschleiert*:

Das sollen keine wesensgleichen Gebote sein? Göttliche Gebote sind es, welche, wenn sie nachgelebt würden, die Menschheit reinigen und erheben müßten. Aber sind sie denn göttlicher, wenn sie durch den Mund des einen als des anderen geäußert werden? Wenn es gottgleich ist, gut für übel zu vergelten, gewinnt denn dann der Ausspruch des Gebotes durch einen Nazarener größere Kraft, als sein Ausspruch durch einen Indier oder tibetanischen Philosophen? Wir sehen, daß die Goldene Regel ihren Ursprung nicht von Jesus herleitet; daß ihre Geburtsstätte Indien ist. Wir mögen tun, was wir

[1]) *Isis entschleiert*, Band II.
[2]) *Prâtimoksha Sûtra*, Pali-Burmah'er Ausgabe; siehe auch *Lotus de la Bonne Loi*, übersetzt von Burnouf, S. 444.
[3]) *Pittakatayan*, Buch III, Pali-Ausgabe.

wollen, jedenfalls können wir Sakya-Muni Buddha nicht ein weniger entferntes Alter absprechen, als mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt.

Die Werke H. P. Blavatskys bieten eine ganze Welt neuer Gedanken, aber diejenigen, welche sie oberflächlich ein oder zweimal studieren, werden kaum irgendwelchen Nutzen daraus ziehen. Ihre Bücher offenbaren ihren Inhalt allein denjenigen, welche die Wahrheit um ihrer selbst willen lieben und welche bereit sind, Vorurteile und vorgefaßte Meinungen beiseite zu legen, wenn sich zeigt, daß sie die klare Auffassung verdunkeln. Für derart gerüstete Forscher sind ihre Schriften — weit entfernt unzusammenhängend und widerspruchsvoll zu sein — eine strahlende und ununterbrochene Folge der Belehrung, denn die scheinbaren Unterbrechungen sind nur eine äußerliche Erscheinung.

Um ein Beispiel aus den vielen und außerordentlich wertvollen Aufschlüssen, welche H. P. Blavatsky gibt, anzuführen, beweist sie ganz folgerichtig, daß die Schriften und Rituale der »auf Offenbarung beruhenden Religionen« ganz einfach Kopien vorchristlicher Schriften, Rituale und Gebräuche sind, die den orphischen, eleusinischen, babylonischen, chaldäischen, ägyptischen und östlichen Tempelmysterien und heiligen Urkunden angehören, die tausende, ja bis zu zehntausend Jahre alt sind. Das wäre ja an und für sich nichts Schlimmes gewesen, aber diejenigen, welche die Abschriften anfertigten und ihren Inhalt auslegten, haben sich nicht nur die unglaublichsten Freiheiten mit den Originalen erlaubt, sondern die mystischen Lehren, welche sich auf die ganze menschliche Familie beziehen, wie z. B. den »Fall aus dem Himmel« und die Kreuzigung (die Gefangenschaft der Seele im Materiellen) so hingestellt, als ob sie auf eine einzige historische Persönlichkeit Bezug hätten. Diese unerhörte Verdrehung der Wahrheit über des Menschen angeborene Göttlichkeit fand in längstvergangenen Zeiten bei der damaligen Generation Glauben und wurde zu einem Unglück für die Völker des Westens; darüber braucht man kein Wort zu verlieren. Die Dunkelheit des Mittelalters ist eines dieser Resultate. An dieser Verdrehung der Wahrheit hatten die Essener, Nazarener, Gnostiker und Neuplatoniker keinen Anteil. Diese philosophischen Schulen hatten keinerlei Interesse an solchen Fälschungen, aber bei manchen Kirchenvätern lag die Sache anders.

In den Lehren des Brahmanismus werden bei der Geburt des Avatars und Erlösers Krishna — die vor mehr als fünftausend

Jahren stattfand — ganz die gleichen Einzelheiten berichtet, wie bei der Geburt des Jesus. Im *Atharva Veda,* eine der vielen heiligen Schriften aus der Zeit *vor* Krishnas Geburt, kommen folgende Prophezeiungen über ihn vor:

Er wird kommen, süßer als Honig und Ambrosia, reiner als das fleckenlose Lamm.

Und Gott wird seine Herrlichkeit offenbaren und seine Macht bekunden, und er wird sich mit seinen erschaffenen Wesen versöhnen.

In Dr. Lundys *Monumental Christianity,* einem Werk, in welchem der Verfasser gerne beweisen möchte, daß die Vorzeit von der modernen, theologischen, auf »Offenbarung beruhenden Religion« abgeschrieben habe, kann man eine nach einem alten Bild angefertigte Zeichnung sehen, welche den gekreuzigten Krishna darstellt. Krishna, der indische Erlöser, wird ebenfalls der »gute Hirte« genannt und wurde von der Jungfrau-Mutter Mariama geboren. Er zertrat den Kopf der Schlange Kalinaga und wurde gekreuzigt. Im *Hari Purânam* finden wir, daß Krishna die junge Kalavatti, Angashunas Tochter, von den Toten auferweckte, wobei er das Folgende äußerte:

„Warum weint ihr? Seht ihr nicht, daß sie schläft? Kalavatti, stehe auf und gehe!"

Die christliche Erlöserlehre und die jüdische Messiasidee haben beide unverkennbare Ähnlichkeit mit der altindischen Avatârlehre, nach welcher von Zeit zu Zeit eine Verkörperung des Göttlichen erscheint, um große Reformen einzuleiten. Diese erhabene Avatârlehre finden wir besonders schön im IV. Kapitel der *Bhagavad Gita* wiedergegeben:

O Sohn des Bharata, so oft ein Niedergang der Tugend und ein Überhandnehmen von Ungerechtigkeit und Laster in der Welt eintritt, dann erzeuge ich mich selbst unter den Geschöpfen. So verkörpere ich mich von Zeitalter zu Zeitalter für die Erhaltung des Gerechten, die Zerstörung des Boshaften und die Aufrichtung der Gerechtigkeit.

Warum folgen die auf »Offenbarung beruhenden« Urkunden des Christentums so genau den »heidnischen« Schriften weit älteren Datums? Man lese *Isis entschleiert,* die *Geheimlehre* und H. P. Blavatskys Aufsatz *Der esoterische Charakter der Evangelien* (*Studies in Occultism Nr. V*), und die Antwort wird klar: Die Sittenlehren Jesu finden sich in Tausenden von Bänden aus vorchristlicher Zeit in Indien und China wieder. „Vergelte Übles mit Gutem", sagte Kon-fu-tse.

Die gleiche goldene Regel wurde von Lao-Tse und vielen anderen vor ihm aufgestellt.

Krishna wusch seinen Jüngern die Füße, stieg zur »Hölle« — der tiefsten Sphäre — hinab und fuhr gen »Himmel«, nachdem er die Toten befreit hatte. Krishna kämpfte gegen die Götzendienerei und sprach gegen eine organisierte Priesterschaft; sein Tod ist mit kreuzförmigen Symbolen verknüpft, auch ist er zum Paradies emporgestiegen. Wie soll man diese Gleichartigkeiten erklären? Denn sie sind mehr als bloße Parallelen.

Von dem chinesischen Weisen Fo-hi, der vor ungefähr 5300 Jahren lebte, wird behauptet, daß er »von einer Jungfrau« geboren wurde, die ihn, umgeben von einem schönen Regenbogen, empfing. Der Weise Yu war gleichfalls von »einer Jungfrau geboren«; der chinesische Held Han-ki war übernatürlicher Abstammung; das Gleiche wird von Kon-fu-tse, dem königsgeborenen Weisen, behauptet.

Der Horus der Ägypter wurde von der Jungfrau-Mutter Isis geboren; er wurde »Erlöser« genannt und war die zweite Ausstrahlung des Amun, der Sohn, welchen er zeugte.*)

Der persische Gesetzgeber Zarathustra wurde durch unbefleckte Empfängnis aus einem Strahl der göttlichen Kraft gezeugt. Nach Plato war er der »Sohn des Ormuzd — der Name, den die Perser dem Höchsten gaben.«

Iustinus, der Märtyrer, entschuldigte die Behauptung der Christen bezüglich der Geburt Jesu damit, daß die Söhne des Jupiters in der römischen Mythologie von sterblichen Müttern geboren waren. Die gleiche unbefleckte Abstammung wird dem Quetzalcohuatl Mittelamerikas zugeschrieben, dessen Jungfrau-Mutter Sachiquetzal, die »Himmelskönigin« genannt wurde.

Im Lichte der Theosophie werden alle diese Gleichnisse deutlich genug. Denn des Menschen dreifache (oder richtiger siebenfache) Natur und hoher Ursprung auf der mentalen und geistigen Ebene ist, wie man annehmen darf, zu allen Zeiten jenen vollständiger erklärt worden, welche den hohen Standpunkt der wahren Lehrer oder Erlöser (vom Materialismus und Dogmatismus) erreichten, oder erreichen werden.

Der Kirchenvater Augustinus schreibt die bedeutungsvollen Worte:

Gerade das, was jetzt »Christentum« genannt wird, war in der Tat den Alten bekannt; noch hat dieses Wissen jemals gefehlt seit dem Anfang unseres

---

*) Egyptian Belief, Bonwick.

Geschlechts bis zur Ankunft Christi in leiblicher Gestalt, von welcher Zeit an man anfing, die wahre Religion, welche vorher existierte, christlich zu nennen; und das ist in unseren Tagen das Christentum, nicht weil es in der Vorzeit gefehlt hat, sondern weil es in späterer Zeit diesen Namen bekam.*)

Aber im gleichen Werk spricht er über die alte, universale Weisheitsreligion, nicht über das verzerrte moderne Unding, das die früheren Chrestianer und Urchristen entsetzt hätte.

Was bedeutet da das Wort »heidnisch«, wenn buchstäblich alles im Christentum — seine Literatur, Rituale, Zeremonien und Feste, das Abendmahl eingeschlossen, — mit Sicherheit als »heidnisch« nachgewiesen werden können, sogar in den geringsten Einzelheiten? Und nicht genug damit, denn um die wirkliche Bedeutung der christlichen Symbole zu erfassen, müssen wir uns um Aufschluß an die »heidnische« Literatur wenden — die Quelle des Christentums. Die Christen unserer Zeit besaßen niemals die Schlüssel weder zum alten noch zum neuen Testament.

Wenn wir vergleichende Religionsforschung im Lichte der Theosophie betreiben, so wird uns diese sicherlich Achtung, ja fast Ehrfurcht für diese zahllosen Scharen königlicher »Heiden« einflößen, welche sich durch die Zeitalter hinziehen, zurück bis in die entlegenste Vorzeit, und welche die erhabenste Literatur in der Welt hervorbrachten, von welcher die Bibel leider nur einige wenige bemäntelte und unvollständige Auszüge enthält, im Vergleich mit dem Reichtum der Urtexte, denen sie entnommen wurden.

So schreibt z. B. Professor Dr. Paul Deussen über die Bedeutung der indischen Upanishaden für das richtige Verständnis der Evangelientexte wie folgt:

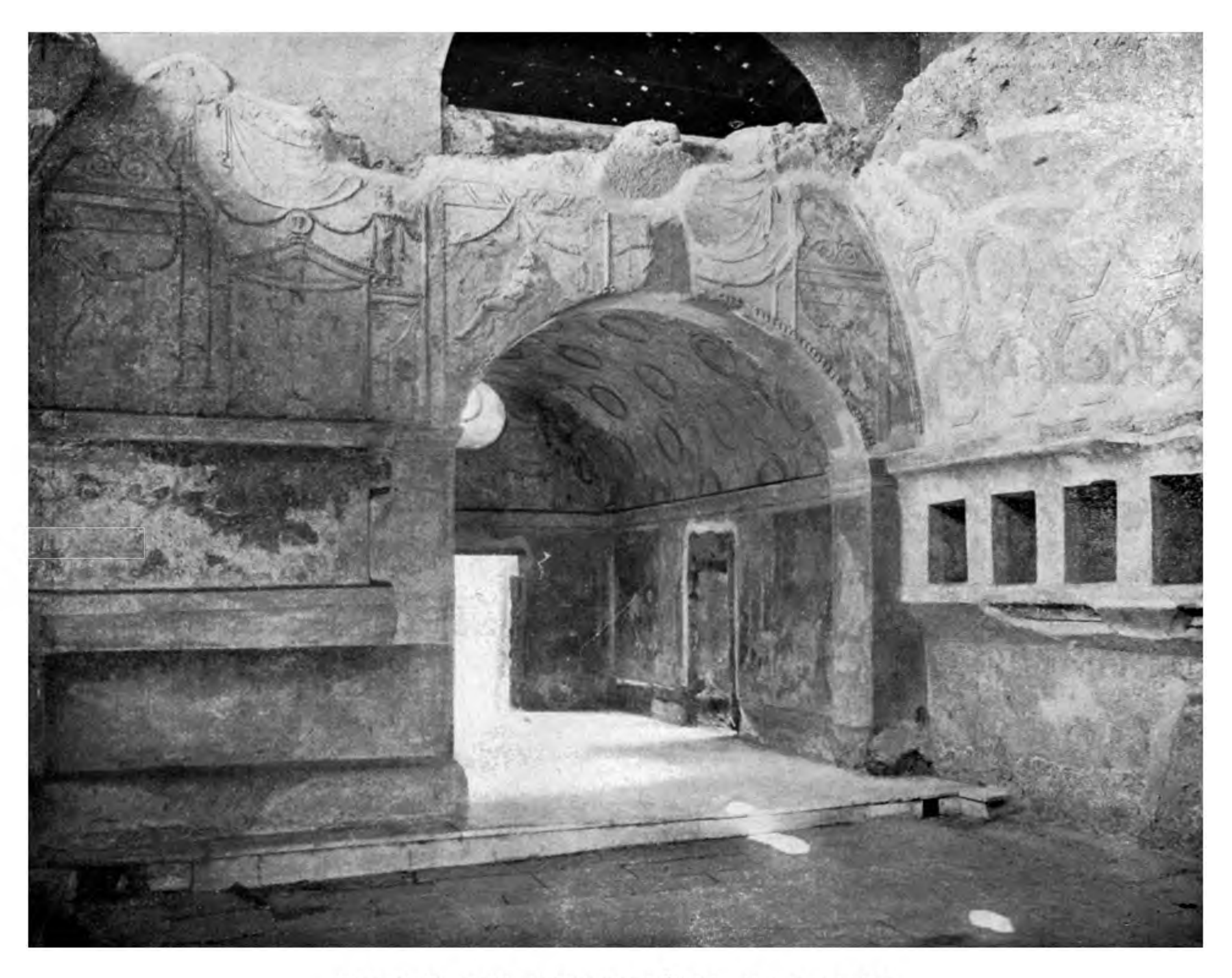
Das Neue Testament und die Upanishads, diese beiden höchsten Erzeugnisse des religiösen Bewußtseins der Menschheit, stehen nirgendwo (wenn man nicht an der Außenseite klebt) in einem unvereinbaren Widerspruche, sondern dienen in schönster Weise einander zur Erläuterung und Ergänzung.**)

---

*) Opera I, 12.
**) Vorrede zu den „Sechzig Upanishad's des Veda.“



DAS FORUM ZU POMPEJI



INNERES DER STABIAN-BÄDER ZU POMPEJI



DAS ARIADNE-HAUS ZU POMPEJI



RUINE DES ISIS-TEMPELS ZU POMPEJI

DIE ENTSTEHUNG UNSERES ABC AUS DEN HIEROGLYPHEN,*) von Zobel v. Zabeltitz

Die winzige Schar jener kleinen, scheinbar so willkürlich gewählten Zeichen, deren wir uns beim Schreiben als Buchstaben bedienen, darf mit Recht sich eines altersgrauen Ursprungs und einer wunderbaren Vergangenheit rühmen. Nicht will ich auf ihre hohe Bedeutung als Vorläufer und Träger der Kultur hinweisen, nicht ihre geschichtliche Bedeutung untersuchen, sondern nur ihre Entwicklung verfolgen, wie sie im Laufe der Jahrtausende vor sich gegangen ist, ausgehend von den ersten Anfängen und sich allmählich vervollkommnend bis zu jenen einfachen Gestalten, die wir mit dem Namen Buchstaben als Abc bezeichnen.

Derjenige würde sich gewaltig irren, welcher annehmen wollte, daß jene uns so geläufige Schar mit *einem* Male zur Welt gekommen sei, etwa wie die Göttin Athene aus dem Haupte des Zeus. Ihre Geburt war der Endpunkt einer Reihe von Verwandlungen, deren verschiedene Stadien mit den Entwicklungsperioden der Menschheit in engem Zusammenhang stehen. Unser Abc ist eben das Schlußresultat langer, langer Rechnungen, deren Faktoren für uns verloren zu sein scheinen. Und doch sind sie nicht verloren, vielmehr wollen wir den Versuch wagen, mit Hilfe der Analogie ihrem dunklen Ursprunge nachzuforschen. Ja, wir werden den Beweis liefern können, daß die Buchstaben unseres Abc hervorgegangen sind als die letzten, einfachsten und natürlichsten Vertreter aus einer Menge bedeutungsvoller Bilder und Zeichen, welche — als jene vergessen wurden — zum schlichten Laut erstarrten und ihren siegreichen, aber friedlichen Eroberungszug hielten von Land zu Land, von Volk zu Volk, von Geschlecht zu Geschlecht. Mit ihrem Eintritt in die Welt trat die Geschichte in die Welt, und sie hat bisher nicht aufgehört, die Taten der Menschheit in ihrem ehernen Buch zu verzeichnen.

Gefunden in tiefen Erdschichten auf dem Boden menschlicher Urheimat liefern versteinerte Überreste tierischer Körper zunächst den Beweis, daß wir uns im Geiste zurückzuversetzen haben in jene unberechenbare Periode, welche die Geologie »Steinzeit« nennt. Da nämlich, wo zur Zeit blühende Kulturländer und Menschengeschlechter sind, die nach Veredlung ringen, da war das Bild der Menschheit vor undenklichen Zeiten ein ganz anderes. Ja, in undurchdringlichen Wäldern, in Sümpfen und Seen tummelten sich im wilden Kampfe

*) Quellenbearbeitung nach Friedländer, Nesselmann, Brugsch u. a.

die Tiere der Vorwelt, und der Mensch, in Pfahlbauten oder in Höhlen Schutz suchend, war von der Tierwelt mehr verfolgt, als er etwa Jäger war. Und wenn einzelne, vor uralten Grabhöhlen gefundene Tierknochen noch der Vermutung Raum geben, daß der Mensch jener Zeit dem verstorbenen Bruder Opfer und Totenmahle dargebracht, so wird diese Vermutung zur Gewißheit, daß auf jenen Knochen deutlich erkennbare Bilder mit scharfen Steinen eingegraben sind. Hier ist ein renntierähnlicher Hirsch abgebildet, dort der Kampf zweier Bären, hier die Gestalt einer Blume, dort ein anderer Gegenstand. Und diese schlichten Überreste mahnen uns, nachzudenken über die menschliche Vorzeit; sie versetzen uns an die Wiege des Menschengeschlechts.

Von ihren Spuren geleitet, hat der Scharfsinn unserer Denker begonnen, den geheimnisvollen Schleier der Vergangenheit zu lüften und jene dunklen Ahnungen über das Leben und die Formen jener Urzeiten durch geologische Schlußfolgerungen zu helleuchtenden Tatsachen umzugestalten. Mit Hilfe jener Überreste nämlich wird jene Tier- und Pflanzenwelt wieder aufgebaut und jene Steine und kunstlosen Massen, jene Pfähle und verkohlten Trümmer — sie dienen als Wegweiser bis in die fernsten, fernsten Zeiten. Denn jene kindlichen Nachbildungen der Tier- und Pflanzenwelt sind in gewissem Sinne schon anzusehen als die Anfänge der Schrift. Der Mensch sah das Tier, sah die Blume und ritzte die Umrisse des Gesehenen mit scharfer Spitze in den weicheren Knochen ein. Diese einfachen Bilder dienten schon als eine Schriftsprache. Denn Schrift ist Malerei, und Malerei ist Schrift — beide haben ja denselben Gedanken, nämlich »Erhaltung des Gesehenen durch sichtbare Zeichen«. Überdies ist ja die Bezeichnung für Schreiben und Schrift der uralten Vorstellung vom Einkratzen entlehnt, und das Wort »schreiben« ist verwandt mit »schrapen«, »schraffieren«, holländisch: skryven, schwedisch: skriva, dänisch: skrive, lateinisch: scribere, französisch: écrire, griechisch: graphein, hebräisch: saphar.

Mit dem Einkratzen der Bilder war der erste Schritt zur Schrift getan. Wenn wir nun die nächste Periode der Entwicklung des Abc kennen lernen wollen, so müssen wir die Eingeborenen Amerikas aufsuchen, die wir, weil sie auf der niedrigsten Stufe der Kultur stehen, mit dem Namen »Wilde« bezeichnen. Auch die Schrift der Rothäute ist Malerei, aber eine vervollkommnete Malerei, nämlich durch die Zutat der Farben. So wird eine »Rothaut« als ein Mann

von roter Farbe und ein »weißer Mann« als eine Figur mit weißer Farbe bezeichnet.

Ein Fortschritt ist hier die Zusammenstellung mehrerer Bilder, die einen gewissen fortschreitenden Gedanken zum Ausdruck bringen. Solch eine Schrift ist eine wahre Weltschrift, sie ist ja allen Menschen verständlich. Eine Wanderung seines Stammes nach einer anderen Gegend drückt der Wilde aus durch Abbildung mehrerer Zelte, gegenüber befindet sich ein See, und Zelt und See sind durch menschliche Fußstapfen verbunden. Solch eine Darstellung ist nichts anderes als die Schrift unserer Kinder, welche kleine Begebenheiten ihres Erdendaseins auf Mauerwänden zu verzeichnen sich bemühen. Und in halbzivilisierten Ländern, wo nicht jeder lesen und schreiben kann, war und ist diese Art einer allgemein verständlichen Ausdrucksweise durchaus nichts Ungewöhnliches. Und häufig begegnet man solchen Darstellungen noch in unseren Tagen an manchen Häusern des Morgenlandes. Da sieht man über einer Tür an der weißgestrichenen Wand mehrere Hütten mit einer Moschee, ein Kamel mit einem Teppich, ein anderes mit einem Reiter, einen Eisenbahnzug, Wasser, Schiff, dann mehrere Kamele mit Reitern, einen Löwen und endlich wieder eine Moschee. Das heißt: »Ich, der Besitzer dieses Hauses, bin von meiner Stadt aus mit Pilgern nach der Hafenstadt Suez aufgebrochen, habe mich mit anderen Pilgern vereinigt, bin durch die Wüste gezogen und habe Mekka glücklich erreicht.«

Solch eine Art von Schrift ist für jeden verständlich, der die Sitten des Morgenlandes kennt; allein diese Schrift kann sich nur in einem sehr engen Kreise bewegen; für einen größeren Kreis von Anschauungen, für eine fortschreitende Bildung reicht sie nicht mehr aus. Und da tritt denn die dritte Periode der Entwicklung unseres Abc ein: die Schöpfung konventioneller Zeichen und Bilder. Denn, je mehr sich der Ideenkreis eines Volkes erweitert, je mehr der Geist sich zum Denken erhebt, desto näher tritt das Bedürfnis an den Menschen, für diese erweiterte Welt, Schritt für Schritt mit der zunehmenden Wortfülle, eine umfassende Schrift zu bilden. Da reichen die alten Bilder nicht mehr aus: es müssen neue Bilder und Zeichen geschaffen werden, die geeignet sind, Sinnliches oder Übersinnliches nach Übereinkunft auszudrücken. Da genügt es denn nicht mehr, die bekannten Bilder zu erkennen, nein: es müssen neue erlernt werden, und die Schrift wird schon »Studium«. Eine solche Schrift läßt sich eben nicht mehr erraten, denn die größere Masse

der Bilder hat ja schon einen konventionellen Wert erhalten. Zu ihrer Entzifferung ist die Kenntnis der Bedeutung eines jeden Zeichens nötig; eine solche Schrift bedarf schon eines Schlüssels — ohne diesen Schlüssel wäre sie ein ewiges Geheimnis. Aber solch eine Schrift wäre noch nicht imstande, ein gegebenes Wort, z. B. einen Eigennamen dem Laute nach wiederzugeben. Und doch fand der menschliche Scharfsinn auch hier einen Ausweg, um so nah wie möglich ans Ziel zu gelangen.

Denken wir nur an die Azteken. Als die frommen Franziskanermönche zu den Eingeborenen in Anahuac kamen, wurde den Schreibkundigen aufgetragen, das Pater noster, das Vaterunser, nicht nur zu übersetzen, sondern es möglichst mit denselben Lauten niederzuschreiben. Und diese schwere Aufgabe lösten die aztekischen Schriftgelehrten in einer Weise, deren wir uns heute noch unter der Bezeichnung »Rebusschrift« bedienen.

Sie malten ein Fähnchen, welches die Aussprache »pan« hatte, sodann einen Stein — tete —, Kaktusfeige — nosch —, wieder Stein — tete, u. s. w. So war das Mittel gefunden, und das Pater noster umgewandelt in pantetenoschtete. Noch ein Beispiel: Für »Ich glaube an Gott den Allmächtigen«, malen sie: einen Indianer, der, zu den Füßen eines Geistlichen kniend, sein Glaubensbekenntnis sagt. Statt: Gott den Allmächtigen — drei Köpfe mit drei Kronen, um die Dreieinigkeit zu bezeichnen u. s. w. Hiebei blieben die Azteken stehen; ihre heiligen Bücher sind alle in solcher Bilderschrift geschrieben. Ein Fortschritt zur Lautschrift ist nirgends erkennbar.

Die Brücke hiezu bildete die Rebusschrift zur Schreibung von Fremdwörtern, und diesen großen Schritt haben unabhängig von einander getan: die Ägypter, Assyrer und die Chinesen. Diese Völker sannen darauf, wie durch ihre Bilder nicht nur der Gedanke an die dadurch bezeichneten Vorstellungen erwirkt wurde, sondern sofort die Aussprache festgelegt werden konnte.

Ausgewählt wurde aus den Bildern eine begrenzte Anzahl, denen immer derselbe Lautwert gegeben wurde: also eine Weinflasche wurde stets gesprochen: Wein; das Bild eines Auges: Aug; das einer Hand: Hand. Und diesen feststehenden Beziehungen wurden Erklärungszeichen beigesellt; also wird, um das Zeitwort »weinen« auszudrücken, gemalt: 1. die Flasche, 2. das Bild einer weinenden Person. Um einen Toren, d. h. dummen Menschen, zu bezeichnen, zeichneten sie ein Tor und daneben einen Mann.

Ein solches Schriftsystem scheint beschwerlich und unbeholfen, ist es aber nur in Hinsicht auf unsere reich gegliederten modernen Sprachen. Ja, bei manchen Sprachen, wie im Chinesischen, hat diese Art von Schrift sogar besondere Vorteile. Ein bestimmtes Zeichen im Chinesischen hat den Wert: pa. Sieht aber der Chinese neben jenem Zeichen das Zeichen der Pflanze, so liest er es für »Banane«, sieht er neben jenem Zeichen das Bild eines Wagens, so bedeutet es für ihn »Kriegswagen«.

Die »Laute« hieß bei den alten Ägyptern »nefel«, hebräisch »nebal«, griechisch »naula«, lateinisch »nablium«. Wenn man nun diesen Silbenzeichen das Lautzeichen eines Pferdes beisetzte, so hieß es »Jüngling«, stand dahinter eine Frau, so hieß es Jungfrau, ein Soldat, Rekrut u. s. w.

Aber die Ägypter blieben bei solch einer Entwicklung nicht stehen. Sie waren es, welche zu unserem modernen Schriftsystem den letzten Schritt taten: sie gaben nämlich einer kleinen Zahl von Silbenzeichen einen Buchstabenwert. So schufen sie ein Abc von fünfundzwanzig Buchstaben. Mit dieser Entdeckung standen sie schon in den ältesten Zeiten der Geschichte auf der Höhe vollkommenster Schrift. Allein, die verschiedenen Methoden, welche sie von der einfachen Bilderschrift bis zur Anwendung der Buchstabenzeichen angewandt, verschwanden nicht, trotzdem sie also eine höhere Stufe erlangt hatten, sondern bestanden nebeneinander. So konnte man also dasselbe Wort auf verschiedene Weise schreiben. Aber einem praktischen Volke, welches das Schreiben als Mittel betrachtete, konnte eine solche Schrift auf die Dauer nicht genügen.

Mit den Ägyptern stammverwandt waren die Phönizier, denen ja bei dem engen Verkehr der Weg zur Erkenntnis der ägyptischen Hieroglyphen erschlossen war. Sie entlehnten also das ägyptische Abc, vereinfachten aber die Zeichen und wendeten sie praktisch an zum Ausdruck ihrer Sprache.

Und das war ein Welterfolg, denn die phönizischen Zeichen wurden das gemeinsame Band, das viele Völker umschlang und eine neue Bewegung im Kulturleben hervorrief. Alle Völker des Mittelmeeres, besonders die Griechen, machten sich die neuen Wunderzeichen zu Nutze, die von nun an ihre Wanderung über den Erdkreis antraten. Ihre Wanderung zu verfolgen, ist hier nicht meine Aufgabe, ich will mich begnügen, zu zeigen, wie die Formen dieses Abc sich allmählich gestalteten.

Der König der gefiederten Welt beginnt den Reigen. (Taf. I)

Die Entzifferung der Hieroglyphen ging aus von den beiden Königsschildern »Kleopatra« und »Alexander« — Namen, die in der ägyptischen Geschichte eine hervorragende Rolle spielen. (Taf. II)

Erleichtert wurde die Lösung dadurch, daß sich in beiden Namen dieselben Buchstaben mehrmals vorfanden. Z. B. in beiden Namen behauptet »L« (Löwe) dieselbe (d. h. die zweite) Stelle; in beiden Namen behauptet »E« (Hürde) die dritte Stelle; »E« muß überdies bei Alexander noch die vorletzte Stelle innehaben. Diese Stelle muß im Namen Kleopatra das »R« (Mund) innehaben, während bei Alexander die letzte Stelle u. s. w.

Zum Vergleiche ziehe man noch die zur arischen Gruppe gehörenden hindostanischen Buchstaben heran, die der Bequemlichkeit wegen der Reihenfolge unseres Abc entsprechend gruppiert sind. (Taf. III)

Jene altersgrauen Inschriften der Pyramiden, an denen seit Jahrtausenden Karawanen und Heereszüge vorbeizogen, haben also jetzt aufgehört, ein Rätsel für uns zu sein — das Licht der modernen Forschung hat auch sie beleuchtet und, was sie an Helle empfangen, strahlen sie an Glanz zurück. Sie lehren uns, daß jenseits unserer Geschichte eine ältere Vorschule der Menschheit auf dem Boden einer Zivilisation um den Lorbeer des Ruhmes schon gestritten. Sie beweisen uns, daß unsere alte Geschichte nur der Anfangspunkt der modernen Geschichte ist, und daß der Geist des Menschen seine Bahn nach unwandelbaren Gesetzen zurücklegt.

Als die Phönizier den Jonern die Schrift reichten, da war eine weltgeschichtliche Tatsache erfüllt: das Morgenland reichte dem Abendlande das Vermächtnis — eine Kulturperiode war auf dem Boden der Urheimat des Menschengeschlechts schon vorüber, und eine neue Zeit baute sich auf aus den Trümmern der alten. Die Erbschaft, welche die junge Welt im Westen vom Osten übernommen hatte, ist im Laufe der Zeiten zu einem Kapital angewachsen, das unberechenbare Zeiten getragen.

Wir sehen im Osten die längst untergegangen geglaubte Zeit von Neuem aus dem Grabe erstehen. Die Denkmäler mit ihren Tausenden von Inschriften fangen an sich zu beleben, und, wie vom Zauberstabe der Geologie berührt, erzählen uns die Königspaläste an den Ufern des Euphrat und Tigris wie die Tempel im Niltale von Werken und Taten damals lebender Geschlechter.

I				II	III	
Ägyptisch		**Phönicisch**	**Altgriechisch**	**Königsschilder**	**Devanagari**	
Hieroglyphe	Cursiv					
			Δ = A		A a	अ
			B = B	Kleopatra	B b	ब
			⅂ = C	= C	C c	क
			Δ = D	= l	D d	द
			Ǝ = E	= e	E e	ए
			F = F	= o	F f	फ
			Z = Z	= p	G g	ग
			⊟ = H	= a	H h	ह
			Θ	= t	I i	इ
			I = I	= r	J j	ज
			ꓘ = K	= a	K k	क
			L = L		L l	ल
			M = M		M m	म
			N = N	Alexander	N n	न
			+ = X	= A	O o	ओ
			O = O	= l	P p	प
			ꟼ = P	= e	Q q	क
			M	= x	R r	र
			Ϙ = Q	= a	S s	स
			9 = R	= n	T t	त
			Ƹ = S	= d	U u	उ
			T = T	= e	V v	व
				= r	W w	व्
					X x	क्स
					Y y	य
					Z z	ज

Zwar ist die Frage nach dem Alter der Menschheit noch immer unbeantwortet, beantwortet aber ist die Frage, wie lange die Menschheit Spuren ihres Daseins hinterlassen hat. Soweit aber der Denkmäler Kunde reicht, erscheint Ägypten als das Zentrum der ältesten Gesittung. Kein Volk, kein Land der Erde hat schwerlich Denkmäler hinterlassen, welche an Alter die ägyptischen überträfen. Diese Denkmäler aber, welche über die Grenzscheide des fünften Jahrtausends hinausreichen, lassen nirgends etwa bloße Anfänge einer sich erst bildenden Kultur erraten — nein: ganz und fertig treten sie uns entgegen, ja sie zeigen schon eine hohe Vollkommenheit und Vollendung. Das Abc erscheint nämlich nicht in seinen Anfängen, sondern schon als ausgebildetes System. Stein, Holz, Tierhäute und Papyrus dienen als Material zum Schreiben, die schwarze und die rote Farbe — letztere sogar zur Verschärfung neuer Satzglieder. So sehen wir in den Gräbern ein ganzes Volk von Schreibern, hoher und niederer Stellung, beschäftigt, ihre viereckigen Täfelchen mit Schriftzügen zu bedecken, hinter dem Ohre — wie wohl auch wir — den Griffel haltend. Ja, sie schreiben nicht nur, sie rechnen auch und benutzen, wie wir, das dekadische Zahlensystem. Und was sie vor sechstausend Jahren schrieben, es war nicht bloß berechnet für Aufzeichnungen, nein — es verstieg sich zum philosophischen Gedanken. Schon lange vor König Salomo hat zur Zeit des Königs Assa, als der Bau der Pyramiden in hoher Blüte stand, der ägyptische Prinz Ptahhotep Lehren gepredigt, deren Ideen auf einer hohen Warte der Weisheit stehen. Ihm erscheint das Wissen als das Leben und die Unwissenheit als der Tod — Ideen, die wir in ähnlicher Weise auch bei Schiller begrüßen. Und an einer anderen Stelle seines Buches fährt der Königliche Prinz also fort: „Alles, was in diesem Buche geschrieben steht, befolge — o Sohn; es wird dir zum Nutzen gereichen. Trage das Buch bei dir und lies es.“

In diesen Worten findet sich alles vereint, was über den Gebrauch der Schrift zu sagen ist. Man schrieb also und trug das Geschriebene bei sich, um darin zu lesen — es war also die schriftliche Überlieferung schon im Schwunge, sonst hätten auch die weiteren Worte jenes Prinzen auf dem Papyrus nicht also lauten können: „Wenn du ein anständiger Mann bist, so erziehe deinen Sohn in der Liebe zu Gott. Ist aber dein Sohn schlecht, so wende dein Herz nicht von ihm, denn du bist sein Vater. Ermahne ihn! Wenn du vornehm geworden bist, nachdem du arm warst, und wenn du

Schätze sammelst, nachdem du Mangel gelitten, so werde nicht übermütig ob deines Reichtums, denn der Urheber deines Segens ist Gott." Das sind goldene Worte, Worte, die uns vielfach an die Aussprüche der Bibel erinnern.

Wahrlich, es ist ein wunderbares Walten des Schicksals, daß es der neuesten Zeit vorbehalten war, durch die Entzifferung der ältesten Denkmäler Einblick zu tun in die Urgeschichte der Menschheit, und jene reiche Zahl von Monumenten, welche lange Jahrhunderte hindurch in Schutt und Staub begraben waren an den Ufern des Euphrat und Tigris, sie haben, von dem Sonnenschein der Geologie erwärmt, wieder das Licht der Welt erblickt, und ihr toter Mund fängt von neuem an zu sprechen und erzählt von der einstigen Herrlichkeit Babylons und Ninives. Sie berichten uns von der Kultur der Arier, der Weisheit der Assyrier — aber alle diese stummen und doch so beredten Zeugen gehören schon einer späteren Periode der Weltgeschichte an, in welcher der rastlose Menschengeist, unabhängig von Ägypten, — ein neues Kulturzentrum aufbaute und seine Gedanken in der unbeholfenen Keilschrift vornehmlich auf Ziegelsteinen mit scharfen Griffeln einprägte.

Aber auch diese Denkmäler eines Abc, welche gegenwärtig ganze Bibliotheken auf Tonziegeln umfassen, haben einen hohen Wert für die Geschichte der Menschheit. Strahlte bisher im grauen Altertum von den Ufern des Nils das hell leuchtende Gestirn der Gesittung in das Dunkel der Menschheit hinein, so erhob sich nun in der zweiten großen Kulturperiode ein neuer Stern im Osten, der mit seinem Glanz nach Westen leuchtend, eine neue Welt, ein neues Leben auf dem Schauplatz der Menschheit wachrief. Etwa tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung regte sich dieser neue Weltengeist an den Küstenländern und auf den Inseln des Mittelmeeres, und was auf geistigem Gebiet Ägypten und Assyrien errungen — die neue Welt empfing es mit frischem Sinne und bahnte sich den Weg zu jenen Höhen, auf denen der griechische Genius der Formvollendung seinen Thronhimmel aufschlug und eine neue Ära der Menschheit mit seiner Fackel erleuchtete. Als der Ruf erscholl: Kadmus kommt, als das Abc seine Wanderung antrat von Osten her, da schmolz das Eisenband, welches das Volk vom Volk trennte. Die Buchstaben des Abc — sie wurden zum Wort, und im Wort war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschheit.

FRAUENARBEIT FÜR DEN FRIEDEN,
von Dr. Lydia Ross

Geschrieben für den Internationalen Friedenskongreß, der auf Visingsö, Wettersee, Schweden vom 22.-29. Juni 1913 von Katherine Tingley einberufen und geleitet wurde.

Betrachtet man Katherine Tingleys großes Werk für die Menschheit, so findet man eine bis jetzt noch nicht geschriebene Geschichte der Frau. In dem rythmischen Gang ihrer großen Errungenschaften gibt es viele zarte Töne von verborgenen Herzensregungen, die in Aufzeichnungen nicht wiedergegeben werden können, ebenso wie der Duft der Rose im gemalten Blumenstück nicht vorhanden ist. Gäbe es keine äußeren Marksteine, welche von der Führerschaft Katherine Tingleys zeugten, so würde diese edle Frau dennoch in den Herzen derjenigen leben, welche sie durch ihre weise und liebende Hingabe an die Menschheit auf die beste Weise kennen gelernt haben. Eine solche Hingabe macht eine heroische Seele zu einem äußerst zuverlässigen und innigen Band für andere Menschen. Als die geistige Lehrerin ihrer Schüler besitzt Katherine Tingley deren vollständiges Vertrauen in erhabenem Maße, wie es ein Kind für seine Mutter mit jeder Faser seines Wesens fühlt, lange bevor es dieses Gefühl »die Mutter weiß es« aussprechen kann.

Nicht wenige haben die göttliche Wirklichkeit menschlicher Bruderschaft gefühlt durch Katherine Tingleys ausgezeichnetes weibliches Mitgefühl für sie in ihrer schwersten Not. Wenn Sorge und Verzweiflung aus dem Leben Licht, Hoffnung und Freude wegnehmen, wenn sich der Mensch verlassen und verwundet fühlt, dann schreckt das zerrissene und schmerzende Gemüt zurück vor äußerer Berührung und gewöhnlichem Zuspruch. Etwas Seltenes ist der Freund, vor dem wir nicht die Schmerzen, die am schwersten allein zu tragen sind, zu verbergen suchen. Der heiße Hunger nach Sympathie kann mit dem Schall von Worten, auch wenn sie noch so zartfühlend sind, nicht gestillt werden. Hier muß die Einheit des Gefühls vorhanden sein, die oftmals besser in der Stille gefühlt wird und die durch gesprochene Worte kaum ausgedrückt werden kann.

Die wahre Heilung kommt nur von denen, die Kraft und Einsicht durch ihren eigenen »Schmerz und durch die Vernichtung des Schmerzes« gewonnen haben. Wenn die verborgene, durch Sorge oder tiefes Empfinden bewegte Seele von der gewöhnlichen Stellungnahme

zu den Dingen losgelöst ist, dann wird sie durch ihre eigenen Impulse der Liebe und des Vertrauens geleitet, um die Einheit rasch wieder zu finden. Es ist die unausgesprochene Anteilnahme bei Kummer in der Familie oder bei anderen Unglücksfällen, die als Antwort jenes Gefühls in uns ruft, durch das uns die Sorge zu einem verborgenen Segen wird. Die unbekannten Zustände unserer alten Karmas und unserer Natur blenden und verwirren uns und machen das Leben zu einem hartnäckigen Geheimnis. Wer hat nicht schon in Zeiten der Versuchung verlangt nach Licht, um zu sehen, nach Macht, um zu wissen und nach Mut, um zu handeln? Wer hat nicht schon danach verlangt, sein ganzes Leben irgend jemand zu offenbaren, der weise, gerecht und gütig genug ist, um seine Gefühle zu verstehen, seine ihm innewohnende Kraft zu fühlen und doch auch die Schwächen zu verstehen, die er sich selbst einzugestehen fürchtet? Selbst Schuld und Scham verlangen danach, beruhigt und besänftigt zu werden durch ihre Entschleierung vor Augen, die klar genug sind, die Dinge zu sehen, wie sie wirklich liegen und die gerecht genug sind, den inneren Kampf zu beurteilen. Gewöhnliche Freundschaft hat selbst bei größter Anteilnahme nicht das richtige Verständnis und läßt uns kalt und allein in unseren Sorgen. Das menschliche Herz hat kein Geheimnis, das es nicht gerne jemandem mitteilen möchte, der imstande ist, es völlig zu begreifen.

Als eine reife Seele, empfindlich für irdische Bedürfnisse durch wiederholtes Durchlaufen der Skala von Leid in diesem Leben, kennt Katherine Tingley nicht nur die Bedeutung der Sorgen, sondern kennt im Voraus die Natur und die Heilmittel für Jeden, der ihr begegnet. Sehr empfindsam für jedermanns Leid, besitzt sie die Einsicht, um dem willigen Lebensforscher diejenigen lauernden Feinde in seinem Innern zu zeigen, die er durch sein eigenes falsches Handeln beherbergt. Ihre bloße Gegenwart mit ihrem weiteren Blick bewirkt, daß man sich als ein vergrößertes Bild selbst sieht, besser und schlechter, als man es vorher sich kaum hat träumen lassen: Frei und losgelöst von allen Umkleidungen, steht die niedere Natur da in unerwarteter Häßlichkeit und Stärke, bereit für ihr bedrohtes Leben zu kämpfen.

Wenn das alles wäre, was sie fänden, dann würden die meisten beim ersten Ansturm unterliegen. Aber die ältere Seele, die die jüngere aufgefordert hat, Farbe zu bekennen und das Schlachtfeld

zu betreten, erteilt ihr mit derselben Waffe, mit der sie den Sieg erfochten hat, den Ritterschlag. Diese Berührung mit dem Schwerte der geistigen Erkenntnis erweckt etwas von dem göttlichen Kämpfer in uns, der eifrig, mutig und dem Kampfe gewachsen ist. Er fühlt, daß hinfort alle Orte für ihn in gleicher Weise das »Heim« sind, solange ihn jenes glücklichmachende Band der Einheit mit dem wahren Führer und edlen Streiter für eine gemeinsame Sache verbindet, denn »in diesem Zeichen werden wir siegen.«

Wie ein schlafendes Kind, das durch böse Träume erschreckt wird, beim Erwachen bemerkt, daß die Phantome durch die beruhigende Gegenwart der Mutter verschwunden sind, so ziehen sich die üblen Schatten zurück, wenn der traumbefangene Schüler sich erhebt in die Wirklichkeit der Welt des Lebens. Obgleich die häßlichen Phantome solange immer wieder- und wiederkehren bis sich ihre Ursachen ausgewirkt haben, brauchen sie doch nicht länger gefürchtet zu werden. Das geängstigte Kind findet Ruhe in der lebendigen Lehre von Macht und Frieden.

Ein Platz des Friedens hat in Wahrheit eine beschützende Kraft, die tief im gesamten Leben der Natur wurzelt. Selbst die Vögel, die in jedem Leben lernen müssen, wie sie ihr Nest zu verlassen haben, erinnern sich des Bauplanes, den Liebe ersonnen hat, kommenden Nestlingen ein Heim zu bauen. Ist es nicht ganz natürlich, daß wir uns in der Sorge an die Mutter wenden? Es ist undenkbar, daß sie unserer Erzählung mit Gleichgültigkeit begegnet oder uns weniger liebt, was auch unsere Schuld sein möge oder wie grausam wir sie verletzt und beleidigt haben. Sie ist immer bereit, uns zu hören; seit unserem ersten Schrei bei der Geburt hat sie ihre eigenen Schmerzen vergessen. Die süße Ruhe, die wir immer in ihren Armen finden, ist die Antwort auf unseren Zweifel, ob Friede und Wohlwollen auf Erden gefunden werden können. Wäre Mutterschaft so weise, wie sie ergeben ist, dann würde die Liebe heute die Welt regieren.

Die innere Erkenntnis, daß »Jene, die wissend sind«, leben, ist der Anlaß dazu, daß die in Verwirrung aufgewachsenen Kinder überall nach mehr Licht und Kraft Ausschau halten und — — — zu oft »blinden Führern der Blinden« in die Hände fallen. Es gibt zahllose betörte, eitle, eigennützige Anhänger von herumwandernden »ignis fatuus«, die die ganze moderne Welt überschwemmen als Wahrsager, Pseudookkultisten, sogenannte Astrologen, Handleser,

Medien, Kartenschläger, Hypnotiseure und dergleichen mehr. Diese Pfuscher handeln mit entstellten Wahrheiten und fordern einen Preis, der am Ende oft ein bitterer für den Käufer ist.

Beide Arten, diese kindischen Fakire und ihre unklugen Opfer, kommen häufig zu Katherine Tingley und machen ihr Mitteilungen im Vertrauen. Sie erzählen ihr, und sie hört mehr daraus als sie selbst wissen. Manche bieten ihr mit äußerster Gefälligkeit ein Bündnis und ihre Pläne an, um die in trauriger Finsternis befindliche Welt mit Irrlichtern zu erleuchten. Es spielt jedoch stets das Geld dabei eine Rolle. Andere wieder wünschen, daß man ihnen die Zukunft weissagt oder wünschen, daß man ihre bösen Taten durch eine Formel selbstgerechter Wahrheit beschönigt. Moralisch stumpf und geschwächt durch langen Schlaf und schwere Träume, möchten sie der Qual des Erwachens entgehen. Andere möchten im Namen von Bruderschaft das Geheimnis der magischen Kraft erlangen, um ihre Mitmenschen geistig und moralisch zu Sklaven zu machen, aber sie stellen ihre Forderung in der Zuversicht, daß Katherine Tingley so vertrauenswert ist, wie sie Katherine Tingley zu verraten willens sind.

H. P. Blavatsky sagte diese psychische Verwirrung und raffinierte Selbstsucht voraus, als sie die Theosophische Gesellschaft vor einem Menschenalter gründete, während ihr Nachfolger William Q. Judge ausdrücklich vor diesen Propheten warnte und den Schlüssel ihrer Methoden zeigte. Der gegenwärtige Führer trifft viele tollkühne Geister, die die Runde mit geschickt zurechtgemachten falschen Lehren machen und die Kunst des rechten Lebens verstümmeln. Die ehrlichen Sucher jedoch lernen durch den Vergleich den stetigen echten Glanz des Herzenslichtes von dem täuschenden Flackern gefährlicher Irrlichter, denen sie gefolgt waren, zu unterscheiden. Die unaufrichtigen Plänemacher werden abgestoßen durch die reine Botschaft des Führers »Wahrheit, Licht und Befreiung der entmutigten Menschheit«, und sie ziehen sich zurück, um die Boten des Lichtes aus der Dunkelheit mit giftigen Reden zu erdolchen. Ihre hinterlistigen Angriffspläne befinden sich dann in eigentümlicher Übereinstimmung mit ihren eigenen Naturen, denn sie wissen, daß Katherine Tingley es ablehnt, sich zu verteidigen. Obgleich sie für die Wahrheit blind sind, so fühlen sie dennoch, daß eine Mutter weder verrät noch verletzt.

Männer und Frauen in leitenden Stellungen, reiche und erfahrene, geehrte, demütige, arme und entehrte Menschen — — alle

Arten der Menschheit — — haben unaufgefordert ihre Herzensangelegenheiten vor Katherine Tingley aufgedeckt und sie um Hilfe gebeten. Niemals fragten sie vergebens, wenngleich sie nicht immer den Mut hatten, den gegebenen Ratschlägen Folge zu leisten. Ein von sich selbst eingenommener undankbarer Mann vergaß das Bekenntnis seiner Schuld, wurde zum Verräter an seiner besseren Natur und gesellte sich zu den Feinden ihres Werkes. Wie gewöhnlich hatte sie ihm Hilfe gewährt und sein Geheimnis bewahrt. Aber seine Versuche, die Frau zu verkleinern, die ihm mehr war als eine Mutter, brachten seine selbstanklagenden Briefe in die öffentliche Gerichtssitzung. Durch das höhere Gesetz kam es, daß durch die widerspruchsvollen Aussagen dieses Mannes die alten Verläumdungen gegen sie entkräftet wurden.

Manche schändliche Geschichte wird in dem großmütigen Herz an dem Internationalen Theosophischen Hauptquartier verborgen gehalten. Hin und wieder werden ihre Feinde, die Katherine Tingley einst gütig geschont hatte, durch die Ereignisse enthüllt. Indem sie furchtlos und ohne Bedenken die heilige Sache der Theosophie schützt, erleidet sie geduldig persönliches Unrecht und Kränkung lieber, als kostbare Zeit zu vergeuden oder die unschuldigen Verwandten des Feindes zu verletzen. In ihrem Herzensplan die Welt mit Licht zu überfluten, vergißt sie nicht, daß manchmal die Wahrheit die Beleidiger, denen sie bereits vergeben hat, segnet.

Diejenigen, deren Lebenszweck es ist, der Menschheit zu helfen, wählen sich ihre Leute nicht willkürlich aus. Sie arbeiten im Einklang mit dem Karmischen Gesetz und tun, was sie zu tun finden für alle Arten und Zustände der Menschen. Keinem Mitglied der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft, keinem Fremden, der Katherine Tingleys Weg kreuzt, wird das Glück vorenthalten, einen bleibenden Frieden zu gewinnen. Der ehrliche Streiter wird nicht vernachlässigt oder verwundet allein auf dem Schlachtfeld zurückgelassen. In dem Getümmel des Kampfes mag er nicht wissen, wie groß die schützende Sorge ist, die ihn vor dem verzweifelten Angriffe durch die erwachten Regungen von Seiten übler Scharen des alten Karma behütet.

Niemand wird über seine Kraft hinaus versucht. Die Schwachen werden zur Erfüllung ihrer Pflicht an geschützte Punkte im Lebenskampf gestellt, die Stärkeren kommen in das Vordertreffen. Übermütige und törichte Angriffe müssen natürlich scheitern. Die jungen

Adlern gleichenden Naturen werden gleich diesen über den Nestrand gestoßen, um ihre Flügel gebrauchen zu lernen. Bei ihren Bemühungen in der freien Luft vergessen sie, daß das Mutterherz zwischen ihnen und der Gefahr schwebt. Dieses aber fühlt ihre vorübergehenden Nöte und jauchzt über die große Freude, die ihnen ihre kommenden Flüge und die Freiheit bereiten werden. Einst sprach Frau Tingley in einer internen Versammlung zu den Kameraden über die Notwendigkeit des festen Vertrauens zu dem wahren Lehrer, der bestrebt ist, dem Schüler zu helfen, seine eigene Stärke und Göttlichkeit zu verwirklichen. Sie zeigte klar, daß kein Friede kommen kann, wenn das Mitleid sich mit der niederen Natur zu einigen versucht. Diese muß besiegt werden, damit ihre Lebenskraft auf höheren Ebenen gebraucht werden kann. Aber, sagte sie, wenn der Sieg kam und wieder einer die göttliche Wahrheit sah, dann fühlte der wahre Lehrer mit Freude, »Jetzt weiß er es! Er weiß es!« und ihr Antlitz strahlt die Freude wieder, die sie allein bei dem Gedanken empfindet, daß eine neue Seele des Glückes der Freiheit teilhaftig geworden ist.

Solch spontane, nicht niedergeschriebene Zeichen des Geistes eines Werkes, das dabei ist, das menschliche Leben umzuformen, mögen von den Gerichtshöfen und Kritikern als unkörperlich und nicht beweisbar betrachtet werden. Aber wie wenig Glauben auch spitzfindige Richter und das mißtrauische Publikum solchen Beweisen für den Geist der Arbeit schenken mögen, so liegt hierin dennoch das geheime »Motiv« derjenigen, die Frau Tingley und ihrem Werke ergeben sind. Die Anschuldigung des hypnotischen Einflusses, den sie auf ihre Schüler ausüben soll, steht auf derselben Stufe, wie wenn man Mutterliebe zu einem Vergehen stempeln wollte. Eines solchen Vergehens jedem lebendigen Geschöpf gegenüber, würde sie sich jederzeit selbst schuldig erklären. Selbst die Tiere fühlen sich durch ihr feines Gefühl für Freund oder Feind zu ihr hingezogen. Ihre gesunde Zuneigung zu Tieren zeigt sich in einem bestimmten Teil ihrer Frauenarbeit, da sie überall das Leben an der richtigen Stelle berührt. Katherine Tingley ist der Meinung, daß auf der Erfüllung der wahren Lebensstellung der Frau die Wohlfahrt des gesamten sozialen Gebäudes beruht. Nicht mehr Gesetze, sondern mehr Licht ist ihre Losung für Heime Schaffende. Es ist keine geringe Sache, wenn eine Frau, die einen weltweiten Einfluß ausübt, durch Beispiel und Vorschrift dazu beiträgt, Frieden

zwischen Menschheit und Tierwelt zu schaffen, wo doch die ganze Tierwelt, durch die Unbrüderlichkeit und Grausamkeit der Menschen gegenüber der stummen Kreatur, dem Menschen feind geworden ist.

Eine der ersten Lektionen im Raja Yoga-Erziehungssystem ist Güte den Tieren gegenüber und Sorge für die Lieblingstiere. Die gesunden, glücklichen Gruppen von kleinen Kindern und jungen Leuten, die auf Lomalands duftenden Hügeln mit ihren Lehrern herumstreifen, kennen manche hübsche Geschichte von allerhand Getier mit Fell- oder Federkleid. Hin und wieder bringen sie ein verwundetes oder verkrüppeltes Tier heim, um es in ihrem Tierkrankenhaus zu pflegen. Die Zahmheit vieler Vögel auf Point Loma zeigt, wie sehr die Tiere sich dort wohl fühlen.

Ein besonderer Zug der Raja Yoga-Erziehung ist die Lehre von der Verantwortlichkeit, die dadurch angewendet wird, daß älteren Schülern die Sorge für Gruppen jüngerer anvertraut wird. Dies ist ein Teil der Charakterbildung, der unglücklicherweise in anderen Erziehungssystemen sehr selten ist. Einer der Schüler sagte bei einer Prüfungsrede: „Obwohl kein Mangel an vielversprechender Jugend in der Welt besteht, ist doch vollendete Mannheit äußerst selten." Die jungen Männer, denen eine kleine Schar Kinder anvertraut wird, behalten etwas vom frischen Zauber der Kindheit. Der Mangel dieses verjüngenden Einflusses läßt eine Mutter mit Bitterkeit fühlen, daß sie ihr Kind in dem Knaben verliert, der ihr allmählich immer fremder wird, anstatt daß mit zunehmender Reife sich zwischen ihnen ein immer besseres Kameradschaftsverhältnis ergibt. Mit dieser bewahrten Jugendlichkeit entwickeln die Raja Yoga-Lehrer und -Schüler einen fein durchgebildeten Zug von Mannhaftigkeit, der vielversprechend für die Zukunft ist. So vollkommen auch eine Generation von Mädchen erzogen sein mag, nur dann kann ein ideales Heim entstehen, wenn ein solches Mädchen einem gleich hochstehenden Mann die Hand reicht. Das Gesetz vom Überleben des Tüchtigsten bedarf zu seiner Erfüllung tüchtiger Väter. Dies ist ein Thema, das noch keineswegs erledigt ist.

Katherine Tingley steht auch zu dem jüngsten Kinde in einem vertrauten Verhältnis. Durch ihr sympathisches Verständnis, ihre königliche Kameradschaft, durch ihren Glauben an die Möglichkeiten der Kinder und durch ihre Forderung einer edlen Lebensführung, ruft sie eine neue Gattung junger Männer und junger Frauen hervor. Sie weiß in ihnen das Interesse und Gewissen stets so lebhaft zu

wecken, daß ihre jugendliche Einbildungskraft gar keine Zeit und Gelegenheit findet, romanhafte, ausschweifende oder eitle Gedanken auszumalen. Diese erscheinen ihnen keineswegs als lebensnotwendig, umsomehr dagegen ein wohlausgefülltes Leben mit einem großen Zweck. Die hervorragende Pflege von Musik in der ganzen Schule ist ein Zeichen für die guten Beziehungen, die die einzelnen Gruppen der Schüler untereinander verbinden. Auf diese Weise wird durch die praktische Erziehung der Jugend nach den Grundsätzen des menschlichen Einheitsgefühls ein Schritt zur Abrüstung der Nationen gemacht.

Die kleinen Kinder sind in Lomaland, wie überall, die besten Richter in bezug auf den Charakter. Manch ein unwürdiger Mann wird von einem treuen Hund geliebt, manch ein welterfahrener Mann wird durch einen schlauen Heuchler getäuscht. Aber nur Ehrlichkeit und Milde kann dem ernstprüfenden Blick kleiner Kinder standhalten. Das Lotusheim ist ein auserlesener Platz auf dem Raum des Hügels unter den schützenden Flügeln Katherine Tingleys, die jede Kindesblüte und Knospe genau kennt. Bei vielen Eltern erweckt auch das gedruckte Wort, das von der Liebe und dem Vertrauen der Kinder erzählt, dankbare Erinnerungen. Viele haben Grund, sich der weisen, unermüdlichen Ergebenheit Katherine Tingleys den Kindern gegenüber, zu erinnern. Das plötzliche Leuchten, das sich auf den Gesichtern der Kleinen zeigt, wenn sie mit Katherine Tingley zusammentreffen und die liebevollen Gedanken an sie, die in ihren kindlichen Plänen und Gaben für ihre Wohltäterin zum Ausdruck kommen, alle diese Liebesbeweise können nicht gedruckt werden, sie bilden aber die wohlklingenden Obertöne in Katherine Tingleys Lebenswerk, die nicht in öffentlichen Berichten zu finden sind.

Obgleich das Sonnenlicht mit irdischen Schatten gemengt sichtbar wird, kann kein Bild den wirklichen Sonnenschein zeigen. Und jeder Versuch, den lebensvollen, weiblichen Einfluß Katherine Tingleys, der das schattenreiche Leben Vieler mit neuem Streben erfüllt, zu zeichnen, ist nur eine farblose Skizze für jene, die selbst ihre Wärme und ihren Glanz gefühlt haben. Katherine Tingley hat jeden Lebensabschnitt dieser Menschen mit der Zauberkraft ihrer Liebe und Zuneigung erfüllt.

Als das schöne Lomaland eine Wüste mit Gestrüpp war und nur das größte Vertrauen das kommende Wachstum erhoffen konnte,

sagte Katherine Tingley, als sie das zukünftige Werk plante, im prophetischen Geiste: „Hier werden viele alte Leute ihre Augen in Frieden schließen." Wie die Seele, ihrer Bestimmung nachlebend, den irdischen Lebensfaden dort wieder aufnimmt, wo er aufgehört hat, so ist das heitere Ausscheiden aus dem zu Ende gebrachten Leben das Vorspiel zu einer schönen Wiedergeburt.

Es ist nur eine Frage der Zeit, daß aus der inneren Harmonie einiger Gebilde von menschlicher Einheit die große organische, lebende Einheit entstehen muß, die ihren Ausdruck findet im Internationalen Frieden, dem Katherine Tingley ihr Leben gewidmet hat.

BETRIEBSAMKEIT IM RAJA YOGA-LEBEN
von Ruth Westerlund

Wenn wir das Thema »Betriebsamkeit« im Zusammenhang mit dem Raja Yoga-Leben behandeln wollen, berühren wir eine der Lebenskräfte in diesem Erziehungssystem. Die Raja Yoga-Schule ist das Ergebnis unablässiger Anstrengung und geduldiger Arbeit. Da alle ihre Abteilungen mit einander verknüpft sind, so kann es nicht überraschen, daß das Tätigkeitsprinzip eng mit dem Schulleben verbunden wurde. Anstatt Grenzlinien zu ziehen und die industrielle Tätigkeit auf eine einzige Abteilung zu beschränken, wie es bei anderen Systemen der Fall ist, lehrt man hier, keine Zeit, Arbeit, Geduld oder Geschicklichkeit zu scheuen, um etwas Nützliches oder Künstlerisches zu schaffen. Der Geist wahrhaften Gewerbefleißes durchdringt jede Pflicht in unserem Raja Yoga-Leben, er zeigt sich in einer gestickten Blume ebenso, wie in einer genauen lateinischen Übersetzung.

Jede Pflicht, so klein sie uns auch scheinen mag, ist hier wichtig; denn sie ist eine in einer fortlaufenden Reihe von Pflichten, die alle in gleicher Weise notwendig sind. Diese Idee erweckt neues Verständnis und Interesse, die Arbeit verliert das Bedrückende. Wenn der Schaffende für die Zusammenarbeit mit seiner Umgebung in richtiger Weise erzogen worden ist und sein Arbeitsfeld genau kennt, findet er eine neue Kraft in sich erwachen. Sein Werk wird der Ausdruck seiner höchsten Ideale, eine Entschleierung seines inneren Lebens und Strebens. Ist nicht ein Meisterwerk der Ausdruck einer Persönlichkeit? Was auch immer unser Arbeitsfeld sein mag, können



INNERES DER KUNSTHALLE
Errichtet für den Internationalen Theosophischen Friedenskongreß zu Visingsö, Schweden, 22.-29. Juni 1913



SCHWEDISCHE KINDER ZU VISINGSÖ
Unterrichtet seitens der Raja Yoga-Studenten aus Point Loma

wir nicht gleich dem Bildhauer mit dem Meisel in der Hand die Schöpfer eines Kunstwerkes sein, das ein Ausdruck der idealen Schönheit des Seelenlebens ist? Die gewissenhafte Ausführung jeder einzelnen Pflicht, dieses Geheimnis machte die Großen groß.

Im scharfen Gegensatz zu vielem, das in anderen Erziehungssystemen gelehrt wird, charakterisiert die besondere Aufmerksamkeit, die man dem Heimleben widmet, das Raja Yoga-System. Die richtige Ausübung der einzelnen Heimpflichten bringt in der Natur Fähigkeiten von veredelndem und verfeinerndem Einfluß hervor, der nicht nur segensreich für den Ausübenden ist, sondern auch für alle, die mit ihm in Berührung kommen. Durch die Handreichungen, die dazu helfen, die allgemeinen Bedingungen des Heimlebens zu gestalten, schaffen wir eine wohltuende Atmosphäre um die her, welche mit uns zusammenleben. Diese Strömung tritt in ihr Leben ein und beeinflußt ihre Gewohnheiten und ihre Wesensart. Sie dagegen senden *ihre* Einflüsse aus, die sich nun allen noch Unberührten fühlbar machen. Wenn dieser fortwährende Austausch ein Ausdruck des Schönen und Künstlerischen ist, dann wird dadurch Harmonie und das Gefühl glücklicher Kameradschaft hervorgerufen.

Daß dieser Geist des Schönen unser Werk durchdringt, ist mehr nötig, als Handfertigkeit und Disziplin in bezug auf die Überwindung technischer Schwierigkeiten. Um unsere Arbeit zu einem würdigen Ausdruck unseres Selbstes zu machen, müssen wir sie wirklich mit Freuden tun. Nichts bringt ein unerwünschteres Resultat als eine Arbeit, die in einer Atmosphäre von Unlust und geistiger Abgespanntheit gemacht wurde. Wir erfüllen die nützlichen Lebenspflichten nicht nur zu unserer eigenen Befriedigung, sondern wir tragen zum körperlichen und geistigen Wohlbefinden derer bei, die mit uns in Berührung kommen. Wir tun alles, was in unserer Macht steht, um das Leben zum schönsten und reinsten Ausdruck der Hilfsbereitschaft und der Beglückung zu machen. Dies ist die Raja Yoga-Auffassung wahrer Arbeit.

Um ein einfaches und bekanntes Beispiel zu nehmen: Jeder neue Stich an einer kleinen Stickerei wird mit atemlosem Interesse verfolgt. Ist es nur die Freude an der tatsächlichen Vollendung, die uns so erfüllt? Die bloße Tatsache des Nadelführens kann unmöglich so anziehend sein. Ist es nicht vielmehr so, daß ihre allmähliche Entwicklung der Entfaltung eines lange gehegten Gedankens oder Ideals gleicht? Weben wir nicht unser Selbst in das

Werk und machen es zur Quelle einer Freude, wenn es einem Anderen geschenkt wird? Sicherlich, gerade das macht die Arbeit interessant und der Mühe wert.

Da es das Ziel der Raja Yoga-Erziehung ist, die Wichtigkeit jeder einzelnen Pflicht dem Kinde zum Bewußtsein zu bringen, so beginnt die Erziehung des Kindes in frühester Jugend. Während es noch jung an Jahren ist, werden ihm die wunderbaren Wahrheiten und Lehren des Lebens gelehrt, indem man sich an seine höhere Natur wendet, so daß es sie auf seine eigene Weise versteht und anwendet. Das ist nichts Wunderbares und Überraschendes, denn der Zögling wird durch Beispiele und durch die kleinen Taten und Pflichten seines eigenen täglichen Lebens belehrt.

Man wird die Frage erheben: Ist es gut, ein noch sehr kleines Kind zum Fleiß anzuhalten? Wir fragen dagegen: Wann ist das Kind groß genug, um anzufangen? Wenn seine Gewohnheiten gefestigt sind? Soll es plötzlich nach einer zerstörenden und sorglosen Kindheit voller schlechter Gewohnheiten als Erwachsener ein Leben der Sparsamkeit und der ungewohnten Pflichten beginnen? Raja Yoga lehrt uns, daß diese Pflichten in natürlicher Folge ein Teil seines Lebens von seiner Kindheit an werden sollen. Es wird dann vor der schwierigen Aufgabe bewahrt, vieles wieder umlernen zu müssen, was ihm zu nichts geholfen hat.

Mit diesen Ideen werden die Raja Yoga-Schüler gelehrt, alle ihre Pflichten zu lieben. Sie entdecken bald, daß alle gleich notwendig sind, und sie finden Gefallen daran, alles zu lernen, was ihnen im Leben notwendig ist. Nicht am wenigsten bedeutend sind jene Zweige der Schulung, welche man gewöhnlich unter dem Namen Handfertigkeitsunterricht kennt. Jedwede nützliche Unterweisung in den Künsten und dem Handwerk, im Haushalt, Nähen, Weben, Gartenarbeit, Hausarbeit und Heimverschönerung wird in der Erziehung aller Mädchen und Knaben berücksichtigt.

Unter sachkundiger Beaufsichtigung und Schulung und in einer fördernden Umgebung können die Kinder so aufwachsen, daß sie von diesen Ideen auf natürliche Weise erfüllt werden. Die schönen Wahrheiten des Lebens sind das Erbteil der Seele, und ein Kind, eine kleine sich entfaltende Seele sollte dessen nicht beraubt werden, was ihm von Rechts wegen zukommt. Aber gerade das tun wir, wenn wir die Wahrheit verdunkeln. Wer hat nicht schon in den Handlungen kleiner Kinder den hie und da auftauchenden Ausdruck

ihrer Seele gesehen? Welches Glück ist es für ein kleines Kind, wenn es eine freundliche, hilfreiche Tat vollbringen kann. Ist es zulässig, zu sagen, daß das Kind es nur aus bloßem Nachahmungstrieb tut? Die friedliche und harmonische Stimmung eines glücklichen Heimes bringt verborgene Fähigkeiten in der eigenen Natur des Kindes hervor, welche, wenn sie genährt werden, sich als stärkend und wohltuend für sein Wachstum und Gedeihen erweisen.

Das Raja Yoga-Erziehungssystem schafft eine ideale Umgebung, in welcher die Kinder den Wert wahrer Arbeit, wie sie in jedem Augenblick ausgeübt werden kann, finden. Wenn die Kleinen, die so unterrichtet wurden, Männer und Frauen geworden sind und an der Schwelle eines neuen Lebens stehen, werden sie vorbereitet sein, die Forderungen der Zeit zu erfüllen und werden in allen ihren Handlungen die schönen Eindrücke ihrer Kindheit und die Prinzipien und Wahrheiten, welche ein Teil ihres Lebens geworden sind, zum Ausdruck bringen. Man kann dann auf einen solchen Menschen die Worte Sidney Laniers anwenden:

Sein Sang war lautgewordnes Leben,
Sein Werk war Sang in seinen Händen.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

Friedensarbeit

In der Zeitschrift der *Völker Friede* behandelt Herr Dr. phil., jur. et. sc. pol. G. Grosch das Thema »Friedensbewegung und Religion«. Er bespricht die Stellung, die von einzelnen religiösen Systemen dem Friedensproblem gegenüber angenommen wird und erwähnt unter anderen die Betonung der Friedensidee, die im Christentum, Judentum, Buddhismus u. s. w. zu finden ist. Er geht sogar ziemlich in die Einzelheiten und erzählt von einer jüdischen Sekte, die einen Friedensfasttag eingerichtet hat. Es wird jedoch dem Kenner der verschiedenen Religions- und Weltanschauungsrichtungen sonderbar erscheinen, daß in einem derartig betitelten Aufsatz der »Theosophie« gar keine Erwähnung getan wird. Theosophie ist die Religion des Friedens. Sie ist keine neue Erscheinung, sondern findet in jedem Zeitalter einen ihm entsprechenden Ausdruck. In unserer Zeit trat die Theosophie offiziell, wenn man so sagen kann, im Jahre 1875 auf die Bühne des öffentlichen Lebens. In einer Zeit, als noch keine Seele an einen Völkerfrieden dachte, wurde von H. P. Blavatsky die »Theosophische Gesellschaft und Universale Bruderschaft« gegründet, wobei die folgenden Worte den Schluß der Gründungsurkunde bilden:

Und daher sagen wir, daß wir alle Brüder sind: durch die Naturgesetze der Geburt und des Todes, sowie durch die Gesetze unserer äußersten Hilflosigkeit von der Geburt bis zum Tode in dieser Welt der Sorgen und trügerischen Illusionen. Laßt uns daher

gegenseitig lieben, helfen und uns gemeinschaftlich, einer den anderen gegen den Geist der Arglist beschützen, und indem jeder zu dem hält, was er als sein Ideal von Wahrheit und Einheit annimmt, — das heißt zu der Religion, welche jedem von uns am besten paßt — laßt uns vereinigen, einen praktischen Kern einer Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied der Rasse, des Glaubens oder der Farbe.

Diese Bildung eines Kernes einer Bruderschaft der Menschheit ist der einzige, kürzeste und weiseste Weg, um den Völkerfrieden herzustellen. Allerdings dauerte es eine Zeit, bis sich der Kern einer Bruderschaft der Menschheit so gefestigt und organisiert hatte, daß er wirksame, auch äußerlich sichtbare Arbeit für die Friedensidee leisten konnte. Zuerst mußte ein großer, gründlicher Läuterungsprozeß in der Theosophischen Gesellschaft vor sich gehen, ehe die Friedenskräfte frei werden konnten. Aus Unkenntnis der wahren Sachlage werden heute leider noch häufig die Schlacken dieses Läuterungsprozesses als theosophisch angesehen. Das Gold der Theosophie jedoch bleibt unentdeckt. Dies ist der einzige Erklärungsgrund für die sonderbare Erscheinung, daß ein ernsthafter, wissenschaftlich arbeitender Forscher auf dem Gebiete der Friedensbewegung, die Theosophie unberührt bei Seite liegen lassen kann.

Die Schüler der Theosophie verkennen weiterhin die Schwierigkeit nicht, die für die im Geiste der westlichen Wissenschaft erzogene Generation besteht, wenn sie in das Wesen der Theosophie eindringen will. Obwohl sich unsere Zeit von den engen, mittelalterlichen Dogmen freigemacht hat, so hat sie sich doch von einem gewissen zynischen Pessimismus fesseln lassen, der vielleicht eine stärker gefärbte, dunklere Brille für eine gesunde Lebensanschauung bedeutet als ein naiver Dogmenglaube. Der böse Bazillus oder Geist der Verneinung hat unsere Zeit in Besitz genommen. Vielleicht läßt sich diese Krankheit am besten an der modernen Art der Kritik erkennen. Wirklich kritisch beurteilen kann doch nur der höher Stehende den tiefer Stehenden. Der Lehrer ist der wirkliche Kritiker des Schülers, nicht aber sollte das Umgekehrte der Fall sein. Wie aber heute leider bei der Jugend die Autorität der Lehrer eine geringe Rolle spielt, so ist dies auch bei der Allgemeinheit der Fall. Wer heute die Technik der Sprache beherrscht und sich in irgend ein Gebiet eingelesen hat, der wird von der Öffentlichkeit mit offenen Armen als Kritiker und Berater angenommen, er mag als Mensch und Charakter auch noch so tief unter der kritisierten Pesönlichkeit stehen. Die Geschichte eines jeden großen Förderers der Menschheit bildet eine fortlaufende Beweiskette für die Unfähigkeit der Kritiker. Nicht anders ist es auch bei der Kritik der Theosophie und der Lehrer der Theosophie. Keiner, der mit der Theosophie in Berührung kommt, wird im Unklaren gelassen, daß die Theosophie nicht durch Bücherstudieren, sondern allein durch die Anwendung der Lehren auf das praktische Leben kennen gelernt werden kann. Der moderne Kritiker glaubt aber kraft seiner Belesenheit über der kritisierten Persönlichkeit zu stehen. Für diese Leute und für die von ihnen beeinflußte Öffentlichkeit wird Theosophie so lange ein Stein des Anstoßes sein, bis sie sich von dem Geiste der Verneinung frei gemacht haben und die Lehren der Theosophie wie heilsame, reinigende Sonnenstrahlen auf ihr Leben wirken lassen.

Der Kampf der wahren Theosophischen Bewegung, mit der die Namen H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley untrennbar verknüpft sind, ist aber gerade gegen den Geist der Verneinung, Selbstsucht und Unbrüderlichkeit gerichtet, gerade gegen jenen Geist, der den Völkerfrieden zu einer *utopia* macht. Die Theosophie kämpft jedoch nicht in verzweifelter Notwehr oder mit blinder Wut gegen den Erbfeind der Menschheit und des wahren menschlichen Fortschritts an, sie besitzt das ganze Arsenal und die vollständige Kriegskunst und Wissenschaft, die ihr die Gewißheit des Sieges gibt. Diese echte Friedenswissenschaft liegt nicht in den Händen einer fanatischen Sekte, sondern wird von einer weltweit verbreiteten Gesellschaft gehütet und gepflegt, deren heiligste Erkenntnis in der Anerkennung der Göttlichkeit der Bruderseele besteht. Derjenige, welcher für den Frieden der Nationen und Rassen arbeiten will, wird in der Theosophie das schärfste Schwert für den Kampf gegen die Friedensfeinde finden.

Nachdem die Theosophische Bewegung unter H. P. Blavatskys und William Q. Judges Leitung eine weltweite Verbreitung gewonnen hatte, war es Katherine Tingley, als der Nachfolgerin der beiden genannten Führer, beschieden, die praktischen Ziele der Bewegung zu verwirklichen. Sie begann mit der notwendigsten Arbeit, mit der Kindererziehung und machte die Lehren der Theosophie durch das von ihr begründete, heute weltweit bekannte Raja Yoga-Erziehungssystem zu einer durchgreifenden, erzieherischen Kraft, deren Erfolge an das Wunderbare, Unglaubliche grenzen. Hand in Hand mit dem Erziehungswerke ging die Pflege der Musik, des Dramas, der Künste und Wissenschaften und der Philosophie im Allgemeinen. Dieses Studium wurde von allen Mitgliedern der Gesellschaft, wo immer sie sich auch befinden, nicht als Selbstzweck betrieben, sondern als ein Mittel, die Menschheit durch Aufklärung und Ermutigung zu heben. Als Folge dieser Jahrzehnte hindurch in der Stille und in der Öffentlichkeit ausgeübten Arbeit herrscht heute in den Reihen der Gesellschaft eine solche Einheit und innere Harmonie, die, wenn man sie beschreiben oder abbilden könnte, alle äußeren Erfolge verdunkeln würde. Erst nachdem dieser innere Friede in der Theosophischen Gesellschaft durch treue Pflichterfüllung und ergebene selbstlose Arbeit für das Wohl der Menschheit errungen war, konnte Katherine Tingley in die Arena der äußeren Friedensarbeit treten. Im verflossenen, politisch so stark erregten Jahre 1913 hielt sie auf der historischen Insel Visingsö im Wettersee, Schweden, zur Sommersonnenwende den ersten Internationalen Theosophischen Friedenskongreß ab. Im *Theosophischen Pfad* und den anderen Veröffentlichungen der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« ist dieses Ereignis gebührend beschrieben und beleuchtet worden, so daß es sich erübrigt, hier näher darauf einzugehen. Nicht wegen der Anerkennung ihrer Arbeit, sondern der Sache des Friedens selbst wegen müssen die Schüler der Theosophie alle diejenigen, denen der Friede unter den Menschen am Herzen liegt, bitten, die Lehren der Theosophie auf ihre friedenbringende Kraft hin durch die Anwendung auf das eigene Leben zu prüfen und kennen zu lernen. *D.*

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.